
Politische Produktivität Sozialer Arbeit und demokratische gesellschaftspolitische Perspektiven im 21. Jahrhundert

Heinz Sünker

*Ich möchte es danach riskieren, auf einem Beine stehend,
zu sagen, was ich mir zunächst unter Erziehung über-
haupt vorstelle. Eben nicht sogenannte Menschenfor-
mung, weil man kein Recht hat, von außen her Menschen
zu formen; nicht aber auch bloße Wissensvermittlung,
deren totes, Dinghaftes oft genug dargetan ward, sondern
die Herstellung eines richtigen Bewußtseins. Es wäre
zugleich von eminenter politischer Bedeutung; seine Idee
ist ... politisch gefordert. Das heißt: eine Demokratie, die
nicht nur funktionieren, sondern ihrem Begriff gemäß
arbeiten soll, verlangt mündige Menschen. Man kann
sich verwirklichte Demokratie nur als Gesellschaft von
Mündigen vorstellen.*

Theodor W. Adorno

1 Einleitung

Am Ende ihres gemeinsamen Schlusskapitels des Buches „Does Capitalism have a Future?“ aus dem Jahre 2013 – auf deutsch 2014 unter dem Titel „Stirbt der Kapitalismus?“ erschienen¹ – schreiben die historischen Makrosoziologen I. Wallerstein et al., eine Demokratisierung in den letzten zweihundert Jahren sei wichtig für die Sicherung „größtmöglicher“ Massenloyalität der Menschen dem Kapitalismus gegenüber gewesen, habe aber mindestens drei Systemleistungen erfordert: „eine

1 Kapitaltheoretisch, sozialtheoretisch und gesellschaftsanalytisch ist das Thema nicht neu; s. dazu exemplarisch. Reichelt (1970), Theunissen (1978), Arrighi (1994), Altvater (2005), Seubert (2013), Széll (2013).

langjährige Bildung, eine feste, gutbezahlte Beschäftigung und eine Altersversorgung“, ergänzt durch „ein Dach über dem Kopf“ (Wallerstein et al. 2014, S. 214)².

Wallerstein et al. vergessen dabei in ihrer Argumentation, dass nicht allein die Sicherung der Massenloyalität – das bekannte Argument für Wohlfahrtsstaatlichkeit, die sich de facto aber erst nach dem Ende des deutschen Faschismus in manchen europäischen Ländern weitergehend entfaltete – für diese „Leistungen“ entscheidend war. Als gleichbedeutend sind die im Kontext von Klassenkämpfen, politischen Kontroversen etc. durch die Arbeiterbewegung/Gewerkschaften eingebrachten, vertretenen und politisch durchgesetzten Forderungen auf Mitbestimmung und gute Arbeit wie Lebensqualität für alle Bürgerinnen und Bürger – damit auf eine materielle Demokratisierung als Teilhabe und Teilnahme – einzuschätzen.³

Nach der politisch und gesellschaftlich anerkannten Verallgemeinerung vieler Elemente von Wohlfahrtsstaatlichkeit, in die die Frage von Wirtschaftsdemokratie und damit ‚Mitbestimmung‘ entscheidend eingelassen ist⁴ – aufbauend auf dem fordistischen Klassenkompromiss und seinen arbeitspolitischen Grundlagen⁵ – führten verschiedene Krisen kapitalistischer Akkumulation⁶ bereits seit den frühen siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts zur Einsicht in die nach wie vor widersprüchliche Konstitution von Kapitalismus und bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsformationen – mit essentiellen Folgen vor allem für „abhängig Beschäftigte“ und Ideologien.⁷

2 „Die Staaten wiederum benötigten qualifizierte und gesunde Bürger als Arbeitskräfte, ehrliche Steuerzahler und patriotische Rekruten. Im Laufe der Zeit mussten diese historischen Trends zwangsläufig Druck auf die privaten Gewinne ausüben. Die westlichen Kapitalisten reagierten mit ihrer eigenen Rebellion. Der neue Marktkonservatismus wurde zu ihrer ideologischen Plattform, die Globalisierung der Märkte zu ihrem strategischen Rammbock“ (Wallerstein et al. 2014: 214).

3 Vgl. dazu aus historischer Sicht Vester (1970a) und Voigt/Sünker (2014).

4 Ad personam argumentierend waren in der frühen Bundesrepublik vor allem Otto Brenner und organisatorisch die IGM relevant; s. dazu die Brenner-Biographie von J. Becker/H. Jentsch (2007).

5 Vgl. dazu Kleinknecht (1979), Lutz (1984), Naschold (1985), Kern/M. Schumann (1984), Casey (1995), aber auch Jänicke (1986), der die Problematik staatspraktisch erweitert.

6 Zur krisentheoretischen Rekonstruktion des 20. Jahrhunderts s. etwa Arrighi (1994).

7 Der Widerspruch von Demokratie und Kapitalismus war durchgängig Thema von kritischer Sozialtheorie und Gesellschaftsanalyse; vgl. exemplarisch McCarthy (2009), Bowles/Gintis (1987), Euchner (1973). – Auch Picketty endet in seiner großformatigen Studie „Capital in the Twenty-First Century“ mit einem Bezug auf diese Problemstellung: „The overall conclusion of this study is that a market economy based on private property, if left to itself, contains powerful forces of convergence, associated in particular with the diffusion of knowledge and skills; but it also contains powerful forces of divergence,

Mit der globalen Machtübernahme durch den „Neoliberalismus“ (in seinen unterschiedlichen Formen) und seinen Crash-Folgen⁸ samt politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Krisen, die vor allem im unaufhaltsamen Anstieg gesellschaftlicher Spaltungen und prekärer Lebenslagen zu bestehen scheinen, wird das klassische Thema von Arbeiterbewegung, Neuen Sozialen Bewegungen und ‚Sozialer Frage‘ – auch als Frage nach gesellschaftlichen Alternativen – wieder in verstärktem Maße auf die Tagesordnung zurückzubringen sein.⁹

Zur Etablierung wie Durchsetzung weltweiter Prozesse von ‚marketisation‘ und ‚commodification‘ aller Lebensverhältnisse¹⁰ bediente sich die herrschende Fraktion der herrschenden Klasse samt Alliierten in anderen Klassen, Politik und Wissenschaft¹¹ neuer wie klassischer Modelle von „policing the crisis“ (Hall et al. 2013) bis zur „Rhetorik der Reaktion“ (Hirschman 1993; s. weiter Flacks 1999)¹² – mithin dem, was als „geistige Mobilmachung“ (Flasch 2000) auch aus/in anderen hegemonialen Kämpfen und Kriegen strategisch wohl bekannt ist.

which are potentially threatening to democratic societies and to the values of social justice on which they are based“ (2014, S. 571).

- 8 Vgl. mit Bezug auf Klassenstrategien im Räuberkapitalismus, Neoliberalismus genannt, etwa Chomsky (1996), Dixon (2000), Cunningham (2014), Mirowski (2014); alle zeigen, wie sich bestimmte „rackets“ (M. Horkheimer) mit Hilfe einer spezifischen Vermittlung von Politik und Ökonomie bereichert haben. Dies wäre auch der systematische Ort für Analysen von „informeller Korruption“. – Erste Einsichten – auch zu konkreten Personen – dazu vermittelt Cunningham (2014, S. 87, 106ff., 129, 153ff.).
- 9 Paradigmatisch hat Braches-Chyrek (2013) diese Vermittlungen (inklusive feministischer Bewegung und Friedensbewegung) historisch-systematisch mit Bezug auf Addams, Richmond und Salomon in ihren Folgen für Genesis und Geltung Sozialer Arbeit untersucht.
- 10 Durchaus auch begleitet von kritischen Anfragen, die aber im hegemonialen Kampf untergingen; vgl. exemplarisch J. Mander/Goldsmith (2002), Schwarzbuch Globalisierung, Sandel (2012), What Money Can't Buy oder Skidelsky/Skidelsky (2013), Wie viel ist genug?.
- 11 Zur Klassenanalyse s. grundlegend M. Vester et al. (2001); zu Pseudoeliten, Establishment s. Papcke (2001), Hartmann (2002), Jones (2014).
- 12 Neben „moral panic“-Strategemen entwickeln diese Ideologen ein Vorgehen, das Jones „the demonization of the working class“ (Jones 2011) nennt. – A. Hirschman hat die Grundproblematik formuliert, die auch die Verbindung zwischen Liberalismus und Neoliberalismus verdeutlicht: „Die Institutionen des Wohlfahrtsstaates stützen sich auf ein Ethos der Solidarität, der in beträchtlicher Spannung zur liberalen Tradition steht“ (1993, S. 964).

2 Die Rhetorik der Reaktion – Der Fall „Sloterdijk“

I. „Si tacuisses, ...“ muss man seufzen, liest man, womit der Herr Sloterdijk¹³ sich in der Frühphase der neoliberalen Konterrevolution in jener Zeitung, hinter der angeblich ein „kluger Kopf“ steckt¹⁴, meinte, zu gesellschaftspolitischen Grundfragen äußern zu müssen: Im Rahmen einer Serie mit dem Titel „Die Zukunft des Kapitalismus“ lies er sich, eben als „Rhetoriker der Reaktion“ zu klassifizieren und hier als Fallstudie zu nutzen, über „Die Revolution der gebenden Hand“ aus (Sloterdijk 2009a), verbreitete sich über seine Sicht von Kapitalismus und dessen Grundlagen, sprach von den ‚armen‘ Reichen, vom Steuersystem geschöpft, endete dann in der These von „der Ausbeutung der Produktiven durch die Unproduktiven“, die der längst viel weniger plausiblen linken These von der Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital den Rang ablaufe.

Eine größere Publizität erhielt dieser Text erst durch eine Antwort von A. Honneth im September 2009 in „Die Zeit“ unter dem Titel „Fataler Tiefsinn aus Karlsruhe“ (Honneth 2009), in dem dieser Sloterdijks Karriere Revue passieren lässt und seine Positionsentwicklung systematisch gesellschaftspolitisch zu verorten sucht.

Damit wird auch deutlich, warum es Sinn ergibt, sich mit dieser Debatte aus der Sicht von Sozialer Arbeit, Gesellschafts- wie Sozialpolitik und Gesellschaftsanalyse zu beschäftigen: Es handelt sich um eine jener Auseinandersetzungen, die in den letzten 25 Jahren in immer stärkeren Ausmaßen auftreten und zeigen, dass Fragen von Sozialstaatlichkeit, von einem „guten Leben“ aller ein zunehmend wieder umkämpftes Terrain abstecken, weil mehr und mehr konservative, rechts-

13 In die Fallanalyse geht meine Sloterdijk-Kritik – Der ‚kleptokratische Steuerstaat‘ und Philanthropie als ‚Gutmenschentum‘ – aus 2010 (in „Soziale Passagen“) wesentlich mit ein.

14 Lange Zeit vor dem „Historikerstreit“ hat Enzensberger in seinen Studien zur „Bewusstseinsindustrie“ Eindeutiges über diese Zeitung und ihren Stil – und das scheint mir auch für den hier verhandelten Gegenstand äußerst wichtig – vermeldet: „Wer dagegen wissen will, was wirklich in der deutschen und internationalen Politik geschieht; wem an zuverlässiger Unterrichtung gelegen ist, wer keine Lust hat, sich Tag für Tag durch einen grauen Berg von Zweideutigkeit und Suggestion zu lückenhaften Informationen durchzubeißen, und keine Lust, sich bevormunden zu lassen; kurz, wer eine brauchbare Zeitung sucht; der wird gut daran tun, sich auf eins der großen Blätter dieser Welt zu abonnieren, die sich an die alten, vom Bürgertum erkämpften und in wahrhaft freien Ländern heute noch behaupteten Spielregeln halten. Das war es, was der alten *Frankfurter Zeitung*, auf deren Namen die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* sich zu Unrecht beruft, Achtung in der ganzen Welt verschafft hat. Wer ihre Regeln zur Reklame ins Schaufenster rückt und in der Redaktionsstube mißachtet, verrät nicht nur eine große Tradition, sondern seinen journalistischen Beruf“ (1962, S. 73).

konservative, offen reaktionäre und präfaschistische Positionen im Rahmen eines neobürgerlichen Revivals zu Tage treten.¹⁵

Zum Glück hat unser Autor in Zeiten der „Kritik der zynischen Vernunft“ den Weg gewiesen, wie man ‚ideologiekritisch‘ verfährt:

„Da man bei kritischem Geschäft – entgegen akademischen Gepflogenheiten – ohne Zögern auch mit Argumenten zur Person kämpft, haben sich die Universitäten wohl mit Bedacht gegenüber dem ideologiekritischen Verfahren reserviert verhalten. Denn der Angriff von der Seite, das *argumentum ad personam*, ist innerhalb der ‚akademischen Gemeinschaft‘ verpönt. Seriöse Kritik sucht den Gegner in Bestform; sie ehrt sich selbst, wenn sie den Rivalen in der vollen Rüstung seiner Rationalität überwindet. Solange wie möglich hat das Gelehrtenkollegium seine Integrität gegen den Nahkampf ideologiekritischer Entlarvungen zu verteidigen versucht. Entlarvt nicht, auf dass ihr nicht entlarvt werdet, könnte die unausgesprochene Regel lauten. Nicht zufällig sind die großen Repräsentanten der Kritik – die französischen Moralisten, die Enzyklopädisten, die Sozialisten, namentlich Heine, Marx, Nietzsche und Freud – Außenseiter der Gelehrtenrepublik geblieben. In ihnen allen wirkt eine satirische, polemische Komponente, die sich unter der Maske wissenschaftlicher Seriosität kaum völlig verbergen lässt. Diese Signale des heiligen Unernstes, der einer der sicheren *indices* von Wahrheit bleibt, wollen wir als Wegweiser zur Kritik der zynischen Vernunft benutzen“ (Sloterdijk 1983, S. 58f.).¹⁶

-
- 15 Dabei geht es nicht nur um Herrn Nolte & Co mit ihrem ‚Unterschichten‘-bashing, sondern immer auch um Bildungspolitik und Erziehung/Bildung angesichts der Verteidigung eines auf partikularen Klasseninteressen basierenden Systems von Bildungsapartheid und einer Klassenstrategie der „Politik der Schließung“ (vgl. Friedeburg 1994, Vester 2008a, Sünder 2003, Ball 2003, Otto/Sünder 2009).
- 16 Das *argumentum ad personam* spielt auch für P. Bourdieu eine große Rolle, wenn es um gesellschaftspolitische Auseinandersetzungen und Attacken geht – vor allem in seinen Beiträgen unter dem Titel „Gegenfeuer“: „Aus Gründen, die zweifellos an mir sowie vor allem dem augenblicklichen Zustand der Welt liegen, bin ich zu der Überzeugung gekommen, dass diejenigen, denen es vergönnt ist, ihr Leben der Untersuchung der Sozialwelt widmen zu können, nicht neutral oder indifferent gegenüber den Kämpfen sein können, in denen über die Zukunft dieser Welt entschieden wird. Diese Kämpfe sind zum wesentlichen Teil theoretische Auseinandersetzungen, in denen die Herrschenden auf unzählige sich spontan einstellende oder bezahlte Komplizenschaften zählen können – man denke etwa an die in die Tausende gehende Zahl von professionellen Lobbyisten, die sich in den Gängen der Brüsseler Kommission, des Europäischen Rates oder Parlaments tummeln. Die neoliberale Vulgata, eine ökonomisch-politische Orthodoxie, die so universell durchgesetzt und so einmütig akzeptiert ist, dass sich jegliche Diskussion und Infragestellung zu verbieten scheint, ist keineswegs aus einer spontanen Selbstzeugung hervorgegangen, sondern ganz im Gegenteil das Ergebnis eines ungeheuren Arbeitsaufwands, der in regelrechten Produktions-, Verbreitungs- und Interventionsunternehmen gebündelt und organisiert wird“ (Bourdieu 2001, S. 7f.).

Mit dieser Positionierung verbindet sich eine Definition von Zynismus: Er ist „das *aufgeklärte falsche Bewusstsein*“ (Sloterdijk 1983, S. 37). Vor diesem Hintergrund wird dann in der Tat nicht nur die Frage dringlich, was verkörpert der Autor im Kontext von Klasseninteressen und Klassenstrategien, sondern auch, wie kommt dieser auf seine kruden Vorstellungen. Dies vor allem angesichts des Anspruchs von Herrn Sloterdijk, der sich auf eine gesellschaftsgeschichtlich unterlegte Gesellschaftsanalyse samt gesellschafts- wie sozial- und steuerpolitischer Konsequenzen richtet. Daran also ist er zu messen.

II. Die Darstellung Sloterdijs beginnt mit dem, was er den Rousseauschen Mythos „von der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft aus der Landokkupation“ nennt, um mit der „Eigentumsordnung der bürgerlichen Gesellschaft“ zu enden.¹⁷ Im Zentrum steht dabei die Frage der Legalität und Legitimation von Eigentum, was wesentlich auf der „Zustimmung der ‚Einfältigen‘“ zum Raub, auf dem das Eigentum beruht, aufruht.

Gegen diese „Lehre von der Kleptokratie der Wohlhabenden“ setzt Herr Sloterdijk darauf, dass in Wirklichkeit nicht der Widerspruch von Kapital und Arbeit den Ausgangspunkt eines Wirtschaftens bildet, für ihn geht es vielmehr um das, was er „die antagonistische Liaison von Gläubigern und Schuldnern“ nennt. „Es ist die Sorge um die Rückzahlung von Krediten, die das moderne Wirtschaften von Anfang an vorantreibt – und angesichts dieser Sorge stehen Kapital und Arbeit auf derselben Seite. ... Das Profitstreben ist ein Epiphänomen des Schuldendienstes, und die faustische Unruhe des ewig getriebenen Unternehmers ist der psychische Reflex des Zinsenstresses“, schreibt unser Hobbyökonom.

17 Zum Bild gehört aber noch mehr, s. dazu N. Chomsky (1996, S. 9): „I think what’s actually going on, in my opinion, if you go back to the 1970s, it began to appear, because of changes in the international economy, as if it might be possible for real ruling groups to do something that they’ve always hoped to do but couldn’t, namely to roll back everything connected with the social contract that had been won by working people and poor people over a century of struggle. There was a kind of social contract. I think they think they can roll it back. They can go right back to the days of the satanic mills (to use William Blake’s phrase) where they believe they have enough weapons against the population – and it’s not implausible – that they can destroy human rights, eliminate the curse of democracy, except in a purely formal way, move power into the hands of absolutist, unaccountable institutions which will run the world in their own interests, without looking at anyone else, enhance private power, and eliminate worker’s rights, political rights, the right to food, destroy it all. Eliminate what used to be called the right to live. There was a battle about this in the early nineteenth century, and they couldn’t quite carry it off. Now I think they think they can carry it off“, vgl. Chomsky (2000).

Nun könnte man angesichts der offensichtlichen Unfähigkeiten unterschiedlichster ‚Wirtschaftsweiser‘ in unserer Gesellschaft, wenn sie ihre „Expertisen“ vorlegen, ja vermerken, ‚so what?‘; denn alle diese bürgerlichen Afterwissenschaftler kleben an der erscheinenden Oberfläche des Kapitalverhältnisses, der diesem inhärenten Verkehrungen¹⁸ und führen – bewusst oder unbewusst – Politik und Öffentlichkeit in die Irre. Gemeingefährlich aber wird es in unserem Falle, wenn unser neuester Wirtschaftsexperte in gut neoliberaler Manier sich über „den aktualisierten Steuerstaat“, den „Schuldenstaat“, „das geldsaugende Ungeheuer“, „die Tätigkeiten der nehmenden Hand“ erregt, von „einer fabelhaften Ausweitung der Besteuerungszone“ auf der Basis der „progressiven Einkommenssteuer“, „die in der Sache nicht weniger bedeutet als ein funktionales Äquivalent zur sozialistischen Enteignung“ salbadert. Dies verbindet er mit einer Würdigung der „heutigen Steuerduldsamkeit bei den Wohlhabenden“, die als „eine Handvoll Leistungsträger gelassen mehr als die Hälfte des nationalen Einkommensteuerbudgets bestreitet“.¹⁹

Am Ende steht „die Ausbeutung der Produktiven durch die Unproduktiven“, steht die Einsicht eines großen Denkers in dürrtlicher Zeit, „dass die Unproduktiven mittelbar auf Kosten der Produktiven leben“. Um „Desolidarisierungen großen Stils“ (gemeint sind Steuerstreiks, H.S.) zu entgehen, muss die „Schuldenpolitik der keynesianisch vergifteten Staaten“ überwunden werden, muss es „zur Ab-

18 Zu dieser Verkehrslogik und ihren Konsequenzen, wie sie auch für die Ideologie Sloterdijks entscheidend sind, s. – klassisch – K. Marx (o.J., S. 909): „Daß der gesellschaftliche Zusammenhang, der durch den Zusammenstoß der unabhängigen Individuen entsteht, zugleich als sachliche Notwendigkeit, und zugleich als ein äußerliches Band gegenüber ihnen erscheint, stellt eben ihre Unabhängigkeit dar, für die das gesellschaftliche Dasein zwar Notwendigkeit, aber nur Mittel ist, also den Individuen selbst als ein Äußerliches erscheint, im Geld sogar als handgreifliches Ding. Sie produzieren in und für die Gesellschaft, als gesellschaftliche, aber zugleich erscheint dies als bloßes Mittel ihre Individualität zu vergegenständlichen. Da sie weder subsumiert sind unter ein naturwüchsiges Gemeinwesen, noch andererseits als bewußt Gemeinschaftliche das Gemeinwesen unter sich subsumieren, muß es ihnen als den Unabhängigen Subjekten gegenüber als ein ebenfalls unabhängiges, äußerliches, zufälliges, Sachliches ihnen gegenüber existieren. Es ist dies eben die Bedingung dafür, daß sie als unabhängige Privatpersonen zugleich in einem gesellschaftlichen Zusammenhang stehn“ (ohne Hervorh. des Org., H.S.).

19 Die Widerlegung dieser Art von Zahlenspiel ist eine erste Aufgabe, die M. Hartmann eindringlich unter der Überschrift „Die Schwachen tragen die Starken“ (Hartmann 2009; vgl. Storz 2010) erfüllt hat; vgl. weiter zu aktuellen Armuts- und Reichtumsstatistiken Roth (2010) und die jährlich erscheinenden WSI-Verteilungsberichte zu Reichtum und Armut.

schaffung der Zwangssteuern und zu deren Umwandlung in Geschenke an die Allgemeinheit“ kommen.²⁰

III. Bemühen wir uns also um die geforderte – historisch gesättigte – Ideologiekritik, um die gesellschaftspolitische Spaltung entziffern und den Skandal der Rede von „Produktiven“ und „Unproduktiven“ im Kontext der „Rhetorik der Reaktion“ erkennen und die in ihm enthaltene ‚Verkehrungslogik‘ einordnen zu können.

Leitend und rahmend kann dabei das sein, was Bourdieu am Beispiel der Bildungspolitik fordert, wenn er als Aufgabenstellung für eine aufklärerische Sozialwissenschaft folgendes benennt: „Es ist dieser in einer *fetischistischen Verblendung wurzelnde Fanatismus*, dem die Sozialwissenschaft spontan entgegenwirkt, wenn sie, hier wie andernorts, ihrer Bestimmung der *Denaturalisierung und Defatalisierung* nachkommend, die *geschichtlichen und gesellschaftlichen Determinanten der Hierarchisierungs- und Evaluierungsprinzipien* aufdeckt, die ihre symbolische Wirksamkeit, wie sie insbesondere am Schicksalseffekt der Schurteile wahrnehmbar wird, dem Umstand verdanken, dass sie als absolut, universell und ewig durchgesetzt und erfahren werden“ (Bourdieu 2004, S. 19; Hervorh. H.S.).

a) Die symbolische Gewalt der Ausführungen Sloterdijks insgesamt, denen sicherlich „Verblendung“ und „Fanatismus“ zugrunde liegen, spezifisch aber die über die Anfänge der Eigentumsbildung, sowie sein folgender Versuch, die Marxsche Analyse der „ursprünglichen Akkumulation“ infrage zu stellen, um damit das Problem sozialer Gleichheit und Ungleichheit, einer gespaltenen gesellschaftlichen Sozialstruktur historisch-systematisch zu umgehen, ist hier der Folgen wegen historisch-systematisch aufzuschlüsseln.

Dazu ist die historische Darstellung und Analyse von Duby in seiner großformatigen Studie „Krieger und Bauern“ erkenntnisträchtig und faszinierend, um zu verstehen, welche Entwicklungen und Mentalitäten dieser Aufspaltung in Bauern und Krieger zugrunde lagen:

„Im primitiven Germanien war der freie Mann in erster Linie ein Krieger, der in der warmen Jahreszeit zu Feldzügen in der näheren Umgebung herangezogen wurde. Diese hauptsächlich mit der Absicht zu plündern durchgeführten Expeditionen gehörten zu jenen Unternehmungen, von denen die Versorgung der Gruppe normalerweise abhing; wie das Beerensammeln und die Jagd lieferten sie zusätzliche

20 Da Herr Sloterdijk ja auch einige Zeit in Poona zugebracht hat, bin ich mir nicht sicher, ob hier im möglichen Selbstverständnis ein Bezug auf den Platon der Philosophenkönige oder den Heidegger der Rektoratsrede angemessener ist. Von ‚Weisheit‘, die den Philosophen auszeichnen sollte, kann aber in keinem Fall die Rede sein.

Nahrung. In einer Sklavengesellschaft mit wandernden Landarbeitern, wo sich die landwirtschaftliche Arbeit im eigentlichen Sinne in engen Grenzen hielt, waren die Nachteile dieser saisonbedingten Mobilisierung sehr gering. Sie wurde erst zu jener Zeit belastend, als die ständig kultivierten Felder an Bedeutung gewannen, als die Stämme in einem größeren politischen Gebilde aufgegangen waren und die Reichweite der militärischen Operationen zwangsläufig zunahm, als die Militärtechniken Verbesserungen erfuhren, so dass wirksame Kriege eine entwickeltere Ausrüstung verlangten. Von nun an wurde das Kämpfen zur erdrückenden Fron, die sich für die Mehrzahl der Bauern besonders zu dem Zeitpunkt des Jahres als unzumutbar erwies, wo der kultivierte Boden die intensivste Pflege brauchte. Um des Überlebens willen mussten sie auf das wesentliche Freiheitsmerkmal, die Funktion als Krieger, verzichten. Wie schon vor ihnen die Landarbeiter des römischen Staates wurden sie zu Entwaffneten, inermes, und sie wurden zu dem erniedrigt, was die karolingischen Quellen als ‚Arme‘, *pauperes*, bezeichneten. Zwar ging man auch weiterhin davon aus, dass sie an der militärischen Aktion teilhaben müssten, doch nahm ihr Beitrag die entwürdigende Form einer ‚Dienstleistung‘ an. Sie mussten die Verpflegung der Truppen liefern.... Unter der Last dieser Pflichten, die den täglichen Kampf gegen die feindliche Natur noch erschwerten, flüchteten sich zahlreiche ‚Arme‘ unter die Schutzherrschaft eines Mächtigen, der sie beschützen oder wenigstens ernähren konnte“ (Duby 1977, S. 48f.).

Diese Entwicklung von Herrschaftsverhältnissen zwischen 800 und 1000 führt bereits im ersten Drittel des 11. Jahrhunderts zu einer grundsätzlichen Gesellschaftskritik und dem Versuch, die Verhältnisse zu revolutionieren: in der Gestalt der Ketzerei. „Die Ketzerei vertrat die Gleichheit, die totale Gleichheit“ (Duby 1986: 198). Und dies bedeutet konkret: Indem die Ketzer

„die Frauen uneingeschränkt in ihrer Gemeinschaft aufnahmen, hoben sie die ursprünglich im gesellschaftlichen Raum errichtete Schranke auf. Das blieb nicht ungestraft: die Aufhebung des Unterschieds zwischen Weiblichem und Männlichem erlaubte die schlimmsten Verleumdungen und war meiner Ansicht nach der Hauptgrund für das Scheitern. Die Ketzer setzten sich über eine weitere wichtige Kluft hinweg: da sie die Privilegien des priesterlichen ‚Berufs‘ ablehnten, vermischten sie *clerus* und *populus*; sie luden alle Christen ein, auf die gleiche Art zu fasten und zu beten. Da sie andererseits dazu ermahnten, alle Angriffe zu verzeihen, nicht mehr zu rächen und auch nicht mehr zu strafen, proklamierten sie die Nutzlosigkeit der Spezialisten der Repression, des Stabes und des Militärs. Und schließlich arbeitete innerhalb der Sekte jeder mit seinen eigenen Händen, niemand erwartete, von einem anderen ernährt zu werden, niemand plagte sich im Dienst eines Herrn: die Trennungslinie zwischen den Arbeitern und den anderen, den Grundherren, Gerichtsherren, Schutzherrn, Inhabern der Strafgewalt, wurde ausgelöscht“ (Duby 1986, S. 197f.; vgl. 228ff., bes. 239f.).

Somit kann dies historiographisch als besonderer Beitrag zur Frage von gesellschaftlicher „Produktivität“ gelesen und den Vertretern der „Reaktion“ ins Stammbuch geschrieben werden.

b) Die Niederlage der Ketzerbewegungen wird in ihren Inhalten auch durch die siegreiche bürgerliche Revolution, die Reformation, nicht aufgewogen; bleiben doch die gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse mit entsprechenden Spaltungen wesentlich erhalten. Folgen ergeben sich vor allem in fortgesetzter und verstärkter Verarmung von immer mehr Bevölkerungsteilen.

Für das 16. Jahrhundert konstatiert Braudel in seiner großen Untersuchung „Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.“ (1994, S. II, 154ff.) eine gewaltige, für alle mediterranen Nationen geltende, Gesellschaftsveränderung, die in die fortschreitende Entwicklung der Geldwirtschaft eingebunden ist: „Alle sozialen Bande der alten Zeit zerbrechen, und die Dramen des Westens setzen sich wie von selbst im Osten fort: Sie haben die gleichen Ursachen, die gleichen Wirkungen“ (Braudel 1994, S. II, 156; s. auch Marx/Engels 1848/1972)). Die Geldzirkulation führt zu immer neuen Ungleichheiten, zu einer Spaltung zwischen dem „kleinen Kreis der Reichen (*vielleicht* 5 Prozent) und der Masse der Armen und Elenden: Die Kluft zwischen der kleinen Minderheit und der überwältigenden Mehrheit wird immer größer“ (ebd.). Daraus folgt für Braudel: „Wenn die offenkundigen Versuche einer sozialen Revolution scheitern, ja nicht einmal klar zum Ausdruck gebracht werden, liegt dies meiner Ansicht nach an der relativen Verelendung eines großen Teils der Bevölkerung“ (ebd.).

Sozialstrukturell und mentalitätsmäßig gilt:

„Kurz, es gibt viele Arme, Elende – ein großes Proletariat, dem die Geschichtswissenschaft allmählich, nach Maßgabe der schwierigen Forschungsarbeiten, seinen Platz einräumt. Ein Proletariat, das auf der gesamten Aktivität des Jahrhunderts lastet und dessen Gewicht im Laufe der Jahre immer drückender wird. Auf diesem Boden gedeiht ein hartnäckiges Brigantentum – eine echte soziale Revolution, die jedoch einen endlosen, unfruchtbaren Verlauf nimmt. Denn am Ende regelt das allgemeine Elend den Konflikt: Es wirft Arme und Mittellose gnadenlos auf den absoluten Nullpunkt zurück. In Spanien kommen zwei Faktoren zusammen – das Überleben des alten Reichtums und ein starker Bevölkerungsschwund –, die gemeinsam eine merkwürdige soziale Schicht hervorbringen, ein Proletariat, das an die Plebs im alten Rom erinnert. Arme, die immer in Armut gelebt haben, Tunichtgute aus den Städten, wie sie durch Schelmenromane berühmt geworden sind, Straßenräuber, echte und falsche Bettler, die ganze *gente del hampa* und die *hampones*, die Landstreicher“ (Braudel 1994, S. II, 164).

Und es folgt für die Verhältnisbestimmung von Individuum und Gesellschaft, von Gesellschaftsverfassung und Lebensführung(smöglichkeiten) – beides konstitutiv für die Soziale Arbeit seit ihren Anfängen und gültig bis in die Gegenwart – der entscheidende analytische Satz Braudels, der gegen alle ‚moral panic‘-Ideologien etc. gerichtet ist, die ideologischen Grundlagen in Reden der „Reaktion“ von „Produktiven“ und „Unproduktiven“ entlarvt: *„all diese Leute haben mit der Arbeit gebrochen; allerdings erst nachdem die andere Seite, die der Arbeit und Beschäftigung, nichts mehr von ihnen wissen wollte“* (ebd., Hervorh. H.S.).

Diese konstitutiven Bedingungen der Vermittlung von Gesellschaftsformation, Gesellschaftspolitik und Sozialer Arbeit lassen sich exemplarisch – und wesentliche, gesellschaftlich produzierte Widersprüche prozessierend, Verhältnisse auf den Begriff bringend – zu Beginn der Moderne in ihrer bestimmte ökonomische, gesellschaftliche und politische Verhältnisse begründenden Weise in der Hegelschen Analyse der bürgerlichen Gesellschaft in seiner „Philosophie des Rechts“ auffinden, weil dort fundamentale Prinzipien von Vergesellschaftung in ihren Konsequenzen für Strukturen sowie die Mitglieder dieser Gesellschaft, deren Existenzbedingungen, Bewusstsein, Mentalität und Moralität aufzufinden sind.

Den Ausgangspunkt bildet dabei seine Darstellung (Hegel 1955, S. §180 ff.), dass mit der bürgerlichen Gesellschaft der Zusammenhang zwischen ihren Mitgliedern nur äußerlich gestiftet werde – also über das Marktprinzip, die Geldwirtschaft vermittelt ist, so dass sie sich als Kommentar zur historischen Analyse Braudels lesen lassen – wobei Hegel sich wesentlich auf seine Lektüre der schottischen Moralphilosophen stützt.

Gesellschaftspolitisch, strukturell argumentierend, entscheidend sind seine Feststellungen: „Das Herabsinken einer großen Masse unter das Maß einer gewissen Subsistenzweise, die sich von selbst als die für ein Mitglied der Gesellschaft notwendige reguliert, und damit zum Verluste des Gefühls des Rechts, der Rechtlichkeit und der Ehre, durch eigene Tätigkeit und Arbeit zu bestehen, – bringt die Erzeugung des Pöbels hervor, die hinwiederum zugleich die größere Leichtigkeit, unverhältnismäßige Reichtümer in wenige Hände zu konzentrieren, mit sich führt“ (ebd. § 244).

„Wird der reicheren Klasse die direkte Last aufgelegt, ..., die der Armut zugehende Masse auf dem Stande ihrer ordentlichen Lebensweise zu erhalten, so würde die Subsistenz der Bedürftigen gesichert, ohne durch die Arbeit vermittelt zu sein, was gegen das Prinzip der bürgerlichen Selbständigkeit und Ehre wäre; – oder sie würde durch Arbeit (durch Gelegenheit dazu) vermittelt, so würde die Menge der Produktion vermehrt, in deren Überfluß und dem Mangel der verhältnismäßigen selbst produktiven Konsumenten, gerade das Übel besteht, das auf beide Weisen sich nur

vergrößert. Es kommt hierin zum Vorschein, daß bei dem Übermaße des Reichtums die bürgerliche Gesellschaft nicht reich genug ist, d. h. an dem ihr eigentümlichen Vermögen nicht genug besitzt, dem Übermaße der Armut und der Erzeugung des Pöbels zu steuern“ (ebd. § 245).

Leitmotivisch dargestellt wird hier zu einem die Relevanz des Prinzips „Arbeit“, dies in doppeltem Sinne: Stellt es doch zum einen die Grundlage für eine historisch spezifische Form von zu Ungleichheit führenden Produktionsverhältnissen dar, zum anderen aber gilt es zu erkennen, dass dessen Verkörperung im handlungsleitenden Bewusstsein den entscheidenden Fortschritt im Herrschaftsmechanismus bedeutet, weil unmittelbarer Zwang nicht mehr bzw. nicht immer benötigt wird. Sozialpädagogik ist von Anfang an als gesellschaftspolitisch fundamentale Praxis an dieser Entwicklung wesentlich mit beteiligt, stellt sie doch angesichts der gesellschaftlichen Verhältnisse zu Beginn des Kapitalismus, so die Mollenhauersche Interpretation (Mollenhauer 1959, S. 121f.), die Diagnose „Kulturverfall“ anstatt diesen Verhältnissen auf den Grund zu gehen. Sozialpädagogik sieht ihre Perspektive in der Regeneration des „Volkslebens“, antwortet damit kulturalistisch verkürzend und damit armenpolitisch disziplinierend in der Stützung von Armen- und Arbeitshaus²¹ auf politisch-ökonomische Probleme der Klassenbildung und Lebensführung(smöglichkeiten) (vgl. Sünker 1995).²²

Am Ende dieser Entwicklung, im Spätkapitalismus, kann daher Winkler – wie manch anderer Analytiker – als Aufgabe und Perspektive von Sozialpädagogik festhalten:

„Die Entwicklung der modernen Gesellschaft hat diese Grundbedingungen für Sozialpädagogik kaum geändert. Im Gegenteil läßt sie diese sogar schärfer hervortreten, weil sie gleichzeitig zwei Funktionsimperative in Kraft setzt: Es geht ihr nämlich *einerseits* weiterhin und sogar verstärkt um Reaktionen auf Notlagen, um Hilfe, aber auch um Eingrenzung von Gefahrenpotentialen für den Bestand der Gesellschaft, es geht auch um Domestizierung und Disziplinierung, schließlich um das Kleinarbeiten, nicht aber um die Beseitigung der sozialen Widersprüche. Kurz: Sozialpädagogik hat die Aufgabe, Risiken zu bearbeiten, welche in kapitalistischen

21 Nicht nur als Illustration: „Im 16. Jahrhundert wird der Bettler gepflegt und gespeist, bevor man ihn (aus der Stadt) verjagt. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wird er geschoren. Noch später wird er ausgepeitscht, am Ende des Jahrhunderts macht ihn die letzte Verschärfung der Repression zum Sträfling“ (Roupnel, *La ville et la campagne au XVII^e siècle*, 2. Aufl., Paris 1955, S. 99; zit. n. Braudel 1994, S. II, 483).

22 Zur historiographischen Grundlegung, der Vermittlung zwischen Gesellschaftsentwicklung und Pauperisierung, s. weiter Kocka 1990a, b; zur sozialpädagogischen Kontextualisierung s. Bühler-Niederberger/Sünker 2014. – Zu Begründung und Perspektive gesellschaftsgeschichtlicher Analyse s. Gerstenberger 1988.

Marktwirtschaften entstehen. ... *Andererseits* setzt sich gegenüber dieser traditionell reaktiven Form der Sozialpädagogik die der Herstellung einer sozialen Infrastruktur durch. Sozialpädagogik gewinnt dabei äußerlich den Status einer Normalinstanz für die moderne Gesellschaft, ...“ (Winkler 1995, S. 173).

c) Bismarcks Erfindung respektive Einführung des Sozialversicherungsprinzips stellt ein wesentliches Moment hegemonialer Politik in den politischen Auseinandersetzungen und Klassenkämpfen des Kaiserreichs dar. Sie zielt auf die Einbindung der Arbeiterklasse ins herrschende System, weil für die Betroffenen – durchaus im Hegelschen Sinne für das Prinzip wie für das Bewusstsein – die Differenz zwischen Versicherung und Armenpflege entscheidend wird (vgl. Gerstenberger 1981). Das, was Steinmetz „Regulating the Social“ (1993) nennt²³, geht von einer Spaltung in Lohnabhängige und Arme aus, weil, wie Lenhard/Offe (1977) deutlich gemacht haben, Sozialpolitik und Sozialarbeit am Prozess der „Proletarisierung“ mitzuarbeiten haben; dies aber nicht ohne Widerstände durchzusetzen ist. Weimar stellt eine Verlängerung dieser Problematik – bei einem ersten Bewusstsein von Sozialstaatlichkeit und politischen Kämpfen über diese – dar.

Mit dem Nationalsozialismus²⁴ als der deutschen Gestalt von Faschismus ereignet sich die Destruktion bürgerlich begründeter und in Ansätzen durchgesetzter Wohlfahrtstaatlichkeit – als Prinzip, gegründet auf allgemeinen Ansprüchen. Das, was vordem Sozialarbeit hieß, wird als ‚Volkspflege‘ gesellschaftlich unvermittelt instrumentalisiert zur Durchsetzung und Absicherung der NS-Herrschaft, als Absicherung von Terror und/oder durch Suggestierung von Alltäglichkeit, immer

23 Steinmetz (1993, S.5) hält für den gesellschaftsgeschichtlichen Analyserahmen fest: „The pre-1914 German welfare state therefore allows one to study the simultaneous existence of at least four distinct types of social policy: poor relief, ‚Bismarckian‘ social insurance, proto-corporatist policies, and modern social work. Although these do not exhaust the full universe of forms of social policy, they represent four distinct and extremely influential strategies for regulating the social‘. More recent social programs have often operated within the traditions, the specific categories, technologies, and goals, established by these early forms.“ – In exemplarischer und großformatiger Weise hat Steinacker (2007) am Beispiel von „Jugendfürsorge und Jugendpolitik im Rheinland vom Kaiserreich bis zum Ende des Nazismus“ analysiert, wie sich diese Regulierung konkret für die Vermittlung von Staat, Sozialpolitik und Soziale Arbeit rekonstruieren lässt.

24 Bedeutsam ist hier, dass verschiedene Mitglieder der Frankfurter Schule grundlegende zeitgenössische Analysen des Nationalsozialismus vorgelegt haben, sich die analytische Kraft des Programms ‚kritischer Theorie‘ auch daran demonstrieren lässt, s. exemplarisch Neumann (1984/1944); vgl. weiter Sünder (2006).

im Interesse dessen, was ‚Rassenhygiene‘ heißt, de facto geht es um „Produktivität“ und „Wohlverhalten“ im rassistischen ‚Erziehungsstaat‘.²⁵

Möglich ist dies auf der Basis einer Verstaatlichung der Gesellschaft, damit einhergehend der Atomisierung der individuellen Existenz bei gleichzeitiger Einbindung in die ‚Volksgemeinschaft‘; was zugleich zu einer Aufhebung der Differenz von Politik und (Sozial-)Pädagogik führt (Otto/Sünker 1991).

In einer Gesamteinschätzung lässt sich im Kontext sozialhistorischer Analysen – vor allem mit Bezug auf die Arbeiten von T. Mason – festhalten:

„Die damit einhergehende Aufhebung von Wohlfahrtsstaatlichkeit wurde durch ein ‚fürsorgliches Gehabe‘ des Regimes, das die real existierende Kombination von ‚Fürsorge‘ und ‚Unterdrückung‘ verdeckte, zu verschleiern gesucht, demaskierte sich aber noch einmal in der sozialpolitisch grundsätzlichen – und in allen Programmatiken immer wieder hervorgehobenen – Vorstellung von der ‚Volksgemeinschaft als Leistungsgemeinschaft‘“ (Sünker 1994, S. 85).

d) Mit der postfaschistischen Ära beginnt in der Bundesrepublik Deutschland vor dem Hintergrund von Faschismus und Kriegsfolgen die Expansion von wohlfahrtsstaatlichen Regulationsweisen der zu erneuernden bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsformation – auf der Basis staatlich verfasster Verantwortung, gekennzeichnet als „Sozialstaatspostulat“ (Hartwich 1977).²⁶

25 D. Peukert stellt in diesem Zusammenhang fest: „Jede monokausale Erklärung der Genesis der ‚Endlösung‘ geht also fehl. Dennoch kann und muß gefragt werden, ob es in diesem Ursachenknäuel einen roten Faden gibt, der die Genesis der weltgeschichtlich einzigartigen Entscheidung zur Großtechnik der Vernichtung abstrakt definierter Opferkategorien zu rekonstruieren erlaubt. ... Das weltgeschichtlich Neue der ‚Endlösung‘ ergab sich vielmehr als Folge einer fatalen rassistischen Entwicklungsdynamik in den Humanwissenschaften selbst. Diese erfolgte im Paradigma der qualitativen Einteilung in ‚Werte‘ und ‚Unwerte‘ und der damit einhergehenden Praxis ‚auslesender‘ und ‚ausmerzender‘ Behandlung des ‚Volkskörpers‘. Hier kristallisierten sich jene abstrakte, von einem fiktiven, rassistisch definierten Ganzen ausgehende Selektionspraxis und das Prinzip einer dem Kosten-Nutzen-Denken folgenden großtechnischen ‚Lösung‘ heraus“ (1988, S. 26). – Zur Auseinandersetzung über den terroristischen Charakter des Nationalsozialismus s. Nelles/Rübner/Sünker (2002).

26 Für Wesel ist der Art. 20 des Grundgesetzes das „Herzstück der Verfassung der Bundesrepublik“ mit den 5 Prinzipien: Demokratiegebot, Sozialstaatsgebot, Föderalismus, Gewaltenteilungsprinzip und Rechtsstaatsgebot (2000, S. 111). – Hartwich stellt die Kontroversen dar: „Modellartig stilisiert liegt die grundlegende Alternative a) in einer Verwirklichung von Sozialstaatlichkeit auf der Basis der gegebenen Besitz- und Statusverhältnisse mit sozialpolitischen Korrekturen und Ausgleichsinterventionen für alle Teile der Gesellschaft, b) in der Veränderung der überkommenen Besitz- und Statusverhältnisse mit den Mitteln des demokratisch strukturierten Staates, um den in

In dieser Debatte um soziale Sicherung wird im Kontext von Fragen der Loyalitätssicherung und Legitimation Soziale Arbeit häufig zur ‚Feuerwehr‘ bei der Bearbeitung sozialer Probleme, kuriert an Symptomen, wird allerdings grundlegend ‚Hilfe‘ in Hilfe und Kontrolle auseinandergelegt – und damit praktisch zur Verlängerung dessen, was bei allem Gestaltwandel bislang in der Geschichte geschah –, kann allerdings dabei auch einen „Überschuss“ ob Begründung und Perspektive enthalten²⁷.

Gleichwohl macht es die widersprüchlich verfasste Realität der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft möglich, auch bei ähnlich gelagerten Diagnosen zu unterschiedlichen Einschätzungen bezüglich der Möglichkeiten und Perspektiven Sozialer Arbeit zu kommen:

„Der Wohlfahrtsstaat – den Pierre Rosanvallon treffender den ‚Sozial-Etatismus‘ genannt hat – muß als Gesellschaftersatz begriffen werden. In Abwesenheit einer zur Selbststeuerung fähigen Gesellschaft hat er während der fünfundzwanzig Jahre des fordistischen Kompromisses das ökonomische Wachstum und das Funktionieren des Marktes gesteuert, die kollektive Aushandlung des (zur ‚Sozialpartnerschaft‘ umgetauften) Klassenkompromisses institutionalisiert und die Entfaltung der ökonomischen Rationalität über die Schranken, die er ihr (gleichzeitig) auferlegte, sozial tolerierbar und materiell tragfähig gemacht. Er war jedoch niemals Produzent von Gesellschaft und konnte dies auch gar nicht sein. ... Die so indirekt und unsichtbar wie möglich vorgenommene Umverteilung oder Umwidmung eines Teils des produzierten Reichtums war Sache des Staates, ohne dass irgendein Band erlebter Solidarität zwischen den Individuen, Schichten oder Klassen geknüpft wurde. Die Bürger waren nicht die handelnden Subjekte des Sozial-Etatismus; sie waren als Anspruchsberechtigte, Beitragspflichtige und Steuerzahler seine Verwaltungsobjekte“ (Gorz 1989, S. 261f.).

Gegenüber dieser Reduktion des BürgerInnenstatus – vor dem Hintergrund von Debatten, die ihren Ausgang mit Entwicklungen einer demokratischen politischen Kultur 1968 nehmen²⁸, um soziale, politische, kulturelle Rechte, um „das demokra-

der Verfassung verankerten Rechten, vor allem denen der Freiheit und Gleichheit zu gesellschaftlich realer Geltung zu verhelfen. Hier liegt der Schlüssel für die Deutung des Sozialstaatsgrundsatzes der Verfassung“ (1977, S. 12, vgl. 54ff., 283f., 314). – Gegen diese letztere Position argumentiert Krölls (1988), indem er eine für ihn feststellbare Position von „Verfassungssozialismus“, die für ihn die Realität verfehlt, da die Verfassung für eine kapitalistische Gesellschaft geschrieben sei, kritisiert.

- 27 S. dazu exemplarisch die Beiträge in Sachße/Engelhardt (1990), in denen normative Grundlagen von Wohlfahrtsstaatlichkeit entwickelt und diskutiert werden, und zur politischen Theorie des Wohlfahrtsstaates und seiner Widersprüche Clarke (2013).
- 28 Zu den Debatten um und eine Gesamteinschätzung von 1968 vor allem mit Bezug auf die Zivilisierung der Bundesrepublik s. S. Steinacker (2008).

tische Potential Sozialer Arbeit“ (Schaarschuch 1995) und Konzeptentwicklungen einer gesellschaftskritischen wie gesellschaftsverändernden „Kritischen Sozialarbeit“²⁹ – gibt es Positionsbestimmungen, die die politische Produktivität Sozialer Arbeit herausstellen und betonen:

“The absence of a political framework for our practice has a deleterious effect on our daily work, whatever the level of intervention or arena. First, it compels us to accept the political vocabulary of others who may not share our values and social concerns. Second, it compels us to accept the problem definitions of others, even to accept others’ view as to what constitutes a social condition worthy of attention. Third, it often leads us to accept as inevitable the reality of fiscal austerity and place our professional integrity on the line by attempting to deal with spiraling and increasingly complex human needs with shrinking resources” (Reisch 1997, S. 88 f.).³⁰

-
- 29 S. dazu als grundlegende Analyse für BRD, UK und USA zu Kritischer Sozialarbeit und radical social work die Studie von Sünker (2000), zur Vermittlung von Jahrhundertwende-Tradition wesentlicher Gründerinnen der Sozialarbeit und 1968 Braches-Chyrek/Sünker (2013) und zum Thema 1968 und die Sozialpädagogik/Sozialarbeit mit ihren Bewegungen (auf der Basis eines von der DFG 3 Jahre geförderten Forschungsprojektes an der Universität Wuppertal) exemplarisch Steinacker/Sünker (2010). – Für die bundesdeutsche disziplinäre wie professionelle Entwicklung mitentscheidend ist der in den beiden Bänden von H.-U. Otto/S. Schneider (1973) aufzufindende Übergang von einer durch die Fürsorgetradition bestimmten Positionierung von Sozialarbeit zu einer sozialwissenschaftlich begründeten Sozialen Arbeit. – Insgesamt ist die Begründung und Konzipierung einer ‚gegenstandsadäquaten‘, gesellschaftskritisch orientierten Sozialen Arbeit – in unterschiedlichen Akzentuierungen – in der post-faschistischen Bundesrepublik wesentlich mit den Werken von K. Mollenhauer, H. Thiersch, H.-U. Otto (s. dazu Füssenhäuser 2005) und Hornstein (s. dazu Sünker 2013) verbunden. – Zur Weiterentwicklung wesentlicher Diskurse in der Sozialen Arbeit der späteren Bundesrepublik s. exemplarisch die Beiträge in den Festschriften für Otto, Sünker und Rauschenbach (Müller et al. 2000, Braches-Chyrek et al. 2013 und Schilling et al. 2013), vgl. auch Düker (2014).
- 30 S. dazu weiter aus us-amerikanischer Sicht: „Generative social service has the potential to make citizens and workers stakeholders in a change process. This kind of investment is critically associated with opportunities to honestly name problems and struggle to effect change. The potential of this process also rests with the opportunity for service workers and citizens seeking services to take greater control of their lives by initiating and not simply reacting to change. It is through such engagement at the practice level (to processes of social reproduction) that the client, worker, and agency begin to make connections to larger struggles within the welfare state. As new tensions emerge and expanded possibilities for collaborative relationships are established, the ability of workers and clients to affect the accumulation-legitimation functions of the welfare state increases. This process is guided by the interaction among worker-client relations, agency need, and coalitional efforts. These conditions tightly fasten the ‚politics of social services‘ to daily work experiences“ (Fabricant/Burghardt 1992, S. 247).

Dieser Argumentationslinie folgt auch Mimi Abramovitz, wenn sie gesellschafts- wie professionspolitisch interessiert ausführt:

“Social work’s mission and values have always mandated work on behalf of individual and social change. Since its origins at the turn of the century, social work has strived to maximize human development, self-determination, and social justice and to minimize the conditions that limit these possibilities. At the same time, the profession faced strong pressures to promote individual adjustment and to protect the status quo. The tension between containment and change cannot be avoided because it flows from social work’s structural as mediator of individual and systemic needs that often conflict. [...] Educating social workers for individual, institutional, and structural change is necessary (a) to prevent social work from becoming a handmaiden of the increasingly conservative status quo, (b) to assure the quality of life needed for healthy individual development, (c) to properly prepare social workers who chose to practice ‘politically’, and (d) to assist social workers who may be moved or called upon to promote social change, even when this is not their primary professional role. Some think that mandating education for personal and social change politicizes a previously unpolitical process. But, in fact, all social work is already political, because it deals either with consciousness or the allocation of resources. Because it is not possible to avoid politics in this respect, it is far better to address these issues explicitly than to pretend that they do not exist. The political character of all social work and the adverse effects of the market economy on personal well-being suggest that teaching students how to foster individual and social change may be a more ethical option than endorsing apolitically blame the victim and deflects attention from the more systemic causes of many personal and social problems” (1993, S. 6f.).

Ins Auge gefasst wird so eine Position, mit der Bildung und Emanzipation nicht allein für Klienten der Sozialen Arbeit, sondern auch für ihre Professionellen von Bedeutung werden.³¹

-
- 31 Hierzu gehört eine Überlegung M. Horkheimers, die sich zitieren lässt, ohne in den Pessimismus zu verfallen, der ihn treibt: „Die Jungen verbinden in der Tat mit ihrer Arbeit keinen ‚Sinn‘ mehr als den der Karriere, daneben gibt es die saubere Freizeit. Bei der Trennung des Lebens in *job* und *hobbys* ist der Sinn unter den Tisch gefallen. Dieser Trennung entspricht die andere zwischen Alltag und Kultur. Kultur sind gehobene *hobbys*, gekoppelt mit narzißtischer Befriedigung und dem so notwendigen Prestige. Kunst, Religion, Philosophie gehören zur Kultur. Sie belegen den psychologischen Ort, der für den Sinn da wäre, mit Beschlag. Erhielten Kinder aber eine Erziehung, in der das vernünftige Leben der Menschheit und die Einrichtung der Erde so im Bewußtsein des Einzelnen stände, daß die Beziehung seiner Arbeit und seines ganzen Daseins zu dem Ziel nicht bloß als Worte, sondern als wörtlich von ihm und allen anderen herzustellende Aufgabe durchsichtig würde, dann gingen die psychischen Energien in diesen Willen ein, und die Reduktion des Einzelnen auf nichtssagende Teilfunktionen könnte überwunden werden, ohne daß Teilfunktionen verachtet würden. Nur ist es dazu längst schon zu spät, und die Macht freut sich daran. Sie will die Menschen blind und produziert das

Genesis und Geltung Sozialer Arbeit beziehen sich im damit angedeuteten Kontext auf Beiträge zur Erarbeitung wie Bearbeitung des „Sozialen“, sei es als Durchsetzung bestimmter Vorstellungen von Normalität – häufig normativ unterfüttert, durch das Herausstellen „guter Absichten“ (vgl. etwa Margolin 1997) – oder auch durch die Mitarbeit an der Entwicklung gesellschaftlicher Alternativen zu den herrschenden Verhältnissen.³² Die Dialektik der Institutionalisierung Sozialer Arbeit, die ihren Anfang in der Armenfürsorge im Übergang vom Spätmittelalter zur frühen Neuzeit, in den Städten, nimmt, ist historisch–systematisch zu rekonstruieren, d. h. in ihren Entwicklungslinien, Kontinuitäten und Brüchen aufzuschlüsseln, um Aufschluss zu erhalten über gesellschaftspolitische Dimensionen einer sozialen Praxis, hinter deren sich wandelnden Formen und Inhalten gleichwohl Leitmotive zu entziffern sind, die in der Durchsetzung des Prinzips „Arbeit“ im Rahmen der Entwicklung kapitalistischer Verhältnisse ihr Zentrum haben – und dies nicht nur historisch, sondern gültig bis zur Gegenwart, also von der Nürnberger Armen- und Almosenordnung von 1525 (vgl. exemplarisch Sachße/Tennstedt 1980, S. 23ff., Fischer 1979) bis zu Hartz IV³³ heute.

3 Gesellschaftliche und gesellschaftspolitische Alternativen zum Kapitalismus

I. „Dieses Buch geht der Frage nach, warum Menschen sich so oft damit abfinden, Opfer ihrer gesellschaftlichen Verhältnisse zu sein, und warum sie zu anderen Zeiten überaus zornig werden und mit Leidenschaft und Gewalt ihre Situation zu verändern suchen“, bestimmt B. Moore (1982, S. 9) einleitend das Thema seiner Studie „Ungerechtigkeit. Die sozialen Ursachen von Unterordnung und Widerstand“.³⁴

Verderben“ (1991/1958, S. 274f.). – Eine andere Perspektive auf Bildungsarbeit findet sich in den Gesprächen zwischen Adorno und Becker (Adorno 1971, S. 107, 110, 118, 145), wo es um Erziehung als Erziehung zu Widerspruch und Widerstand zur Ermöglichung von Demokratie geht.

- 32 Auf Kontexte dieses Ansatzes verweisen – mit differentiellen Bezügen – etwa Schaarschuch (1990), Stern (1999), Kunstreich/May (1999), Hamburger (2003) und Thiersch (2004).
- 33 Zu Kontextualisierung und Auseinandersetzung um Hartz IV s. Müller (2004), Bofinger (2005), Weiss/Schmiederer (2004); zu tatsächlichen Folgen und Problemen s. A. Klein-knecht et al. (2013); zu darin eingelassenen Fragen von Innovation, Flexibilisierung des Arbeitsmarktes und staatlichem Handeln s. Mazzucato (2014).
- 34 s. dazu weiter P. Bourdieu et al. (1997), Schultheis/Schulz (2005), Dubet (2008), deren jeweilige Titel die Bezüge zu der Problemstellung von Moore deutlich machen.

Benannt ist damit zugleich das, was an relevanten Bezugspunkten für die Frage nach Produktion wie Reproduktion sozialer Ungleichheit, deren Vermittlung mit Privilegierung und Benachteiligung in den Blick zu nehmen ist. Ist soziale Ungleichheit als „gesellschaftstheoretische Schlüsselfrage“ (Kreckel 1992, S. 121ff.) zu betrachten, so ist zugleich herauszustellen, dass sie als eine von Menschen gemachte und somit auch von Menschen veränderbare Grundtatsache gesellschaftlichen Lebens in unterschiedlichen Formen zu sehen ist, die von Beteiligten und Betroffenen „allerdings häufig als unabänderliches Schicksal hingenommen wird“ (Kreckel 1992, S. 13).

Wenn daher ein Herr Bohrer (Bohrer 2009) von der „Notwendigkeit sozialer Ungleichheit“ schwafelt³⁵, um Herrn Sloterdijk beizuspringen, dann verweist dies nicht auf das angeblich „nie gelöste Problem zwischen Egalité und Liberté“, sondern auf die eigene „Verblendung“, die er den „Frankfurtern“ attestieren möchte.

Es geht in der Tat angesichts von dem, was Tony Judt „Das Gift der Entsolidarisierung“ genannt hat (Häntzschel 2010), um die Verteidigung von Gleichheit und Freiheit, damit um die grundlegende Kritik an einer Verzweckung und Ausbeutung der/des Anderen.³⁶ Nachdem über viele Jahre hinweg Ungleichheitsforschung als Alternative zu einer marxistisch inspirierten Klassenanalyse gelesen wurde, ist in den letzten 10 Jahren – auch vor dem Hintergrund des internationalen Wiederaufstiegs von Klassentheorie und eines gestiegenen soziologischen Wirklichkeitsbewusstseins – deutlich geworden, dass gesellschaftsanalytisch soziale Ungleichheit in der Sozialstrukturanalyse je historisch-konkreter Gesellschaftsformationen zu verorten ist, so dass sich je nach Ansatz, aber immer in dynamisierter Weise, spezifische Bezüge auf Klassen- oder/und klassenbedingte Milieuanalyse soziale Schichtung und/oder Lebensstilanalyse, Gender und Ethnizität wie Kultur ergeben (vgl. Vester et al. 2001; Savage 2015). Daraus folgen im Weiteren vertikale und horizontale Disparitäten, historisch je besondere Dimensionierungen, die ihren Ausgang jeweils von einer Macht- und Herrschaftsanalyse nehmen und u. a. folgende – mehrheitlich miteinander verknüpfte – Konkretisierungen aufweisen und

35 Wenn der dabei auch noch die Unverschämtheit besitzt, hier Heinrich Heine ins Spiel zu bringen, der genau zwischen der Verteidigung von Gleichheit und der grundsätzlichen Kritik an Gleichmacherei zu unterscheiden wusste (s. Kreutzer 1970), dann ist das mehr als peinlich, aber typisch für jemanden, der bereits anlässlich des Falkland-Krieges seiner Verblendung erlag und meinte, den ‚Mut‘ der Briten (zu sterben) loben und die ‚Feigheit‘ der Bundesdeutschen (eben in einem Krieg nicht sterben zu wollen) kritisieren zu müssen.

36 Angefangen hat das mit der – immer noch lesenswerten – Sozialkritik des Amos (vgl. dazu Fleischer 1989).

sich dabei auf Privilegierungen und damit Zugänge wie auch auf Ausschlüsse und Diskriminierungen richten: Arbeitsmarkt, Reichtum, Armut, Bildung, Politik.³⁷

Wenn es intellektuell wie wissenschaftlich redlich ist, wie Bourdieu (1997b, S. 826) dies formuliert hat, „die der Freiheit, d. h. dem politischen Handeln verbliebenen Spielräume voll auszuschöpfen“, weil es darum gehe, in seinen Analysen „die kollektiv verdunkelte gesellschaftliche Bedingtheit des Elends in all seinen auch noch so intimen und noch so geheimen Formen zu Bewußtsein“ (ebd.) gebracht zu haben, dann gibt es auch „entgegen allem Anschein nichts Hoffungsloses an sich: was die Sozialwelt hervorgebracht hat, kann die Sozialwelt mit einem solchen Wissen gerüstet auch wieder abschaffen. Eines ist jedenfalls sicher: Nichts ist weniger unschuldig, als den Dingen einfach ihren Lauf zu lassen“ (ebd.).

Da darüber hinaus das Interesse Bourdieus (1997a) darauf gerichtet ist, am Individuellen das Allgemeine, also das Gesellschaftliche, deutlich zu machen, sind gegen Herrn Sloterdijk und seine Ideologie der „Produktivität“³⁸, der zufolge die „Produktiven“ die „Unproduktiven“ mitschleppen, gesellschaftstheoretische wie (gesellschafts)politische Alternativen zu setzen, die individuell aus dem Interesse an Lebensqualität und gesamtgesellschaftlich aus dem an der Demokratisierung aller Lebensbereiche sich speisen. Dies wird aus einer Konzeptualisierung von sozialer Gleichheit³⁹ erwachsen (müssen), die das Naturwüchsige und Fatalistische der – mehrheitlich zu konstatierenden – Erfahrungen wie Verarbeitungsformen von

37 Dass hier die Mittelschichten in einer besonderen Position sind, hat schon Ehrenreich mit ihrer Studie „Angst vor dem Absturz. Das Dilemma der Mittelklasse“ (1992) deutlich gemacht. Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass sich in den letzten Jahren vor allem die „Financial Times“ – und andere Blätter des Finanzkapitals – Sorgen um das Verschwinden der Mittelklasse und um mangelnde ‚social mobility‘ im Spätkapitalismus machen – verschwindet damit doch ein notwendiger Alliierter für die herrschende Fraktion der oberen Klasse. – Zur Verfassung und zum Bewusstseinsstand des Bürgertums auch 60 Jahre nach der Erstauflage ist die Studie von Schumacher, „Die Angst vor dem Chaos. Über die falsche Apokalypse des Bürgertums“ (1972) immer noch sehr lesenswert und aufklärerisch. – Zu staatstheoretischen Analysen zum Übergang vom welfare state zum workfare state im angelsächsischen Bereich s. Jessop (2002), zur US-Realität s. Grell (2008).

38 Im übrigen Hartmann (2002) mit seiner Studie „Der Mythos von den Leistungseliten“ einmal mehr demontiert hat; s. auch Widersprüche H. 93 und Offe (1970).

39 Seit dem Erscheinen von Wilkinson/Pickett (2010) „The Spirit Level. Why Equality is Better for Everyone“ hat es national wie international eine Vielzahl an Studien zu den sozialen Kosten von sozialer Ungleichheit gegeben; besonders interessant ist in diesem Kontext, dass Savage et al. (2015, S. 401) am Ende ihrer Analyse der Klassenverhältnisse im gegenwärtigen Großbritannien fordern: „We should once again take up a politics of equality“.

sozialer Ungleichheit und Benachteiligung auf Seiten der Sieger und der Verlierer, der Privilegierten und der Unterprivilegierten zu bearbeiten gestatten.⁴⁰

Einen Ausgang kann dies mit neuesten Erkenntnissen der Evolutionsbiologie nehmen, wie sie einer ihrer prominentesten Vertreter, Gould, vorstellt:

„Menschliche Gleichheit ist ein geschichtlich kontingentes Faktum. Gleichheit ist kein Axiom; sie ist weder ethisches Prinzip (obwohl gleiche Behandlung eins sein könnte) noch stellt sie Normen sozialen Handelns auf. Sie ist ganz einfach das Ergebnis der Entwicklungsgeschichte der Menschheit“ (Gould 1995, S. 154).

Einen sozialtheoretisch begründeten gesellschaftspolitischen Ansatz bietet Steinvoith mit seinem Konzept eines demokratischen Mindestmaßes, das ausgerichtet auf die Ermöglichung von jenen Bildungs- und Handlungsniveaus ist, „die jedem die Fähigkeit zur politischen Mitbestimmung sichern; denn ohne diese Fähigkeit bleibt der Mensch von allen Entscheidungen ausgeschlossen, die ihn selbst betreffen und den Rahmen seiner Selbstbestimmung bilden; sodann die Fähigkeit zur Teilnahme am Produktionsprozess, in dem er sich die materiellen Bedingungen seiner Existenz verschaffen kann“ (1999, S. 277). Damit begründet und konzipiert er zugleich die Gegenposition zu Sloterdijks Philanthropie als ‚Gutmenschentum‘, mit der Fragen der Verteilungsgerechtigkeit – nicht einmal radikal die Produktionsfrage thematisierend – zu eskamotieren gesucht werden. Notwendig und dringlich wird dies heute angesichts der Spaltung der Gesellschaft, in der dem sozio-ökonomischen Panel zufolge 10 % der Reichen über fast zwei Drittel an Vermögen in der bundesdeutschen Gesellschaft verfügen (vgl. Frick/Grabka 2009).

Thematisch wird damit auch die Frage nach gesellschaftlichem Zusammenhalt und Sozialbeziehungen jenseits von „Hierarchie und Autorität“ (Moore 1982, S. 671) wie bereits im 11. Jahrhundert bei den Ketzern, die in ihrem Denken sozialtheoretisch in jeder Hinsicht interessanter und relevanter sind als Herr Sloterdijk und Konsorten. Dies in einer demokratischen, auf Allgemeinheit zielenden Perspektive (vgl. Sünker 2007, S. 33ff.), wohlwissend, dass bislang in der Geschichte „Zwang, Betrug und Gewalt“ (Moore 1982, S. 668) beim Bestreben, aus partikularistischer Perspektive Gesellschaften zusammen zu halten – und dabei Hierarchien, soziale Ungleichheit und Benachteiligung als notwendig wie legitim zu verteidigen – eine entscheidende Rolle spielen.

Zur Bearbeitung wie Überwindung von sozialer Ungleichheit und Privilegierungen – als Beitrag zur notwendigen Bewusstseinsbildung, damit auch zur

40 In diesen Kontext gehört die wichtige Studie von Vester „Solidarisierung als historischer Lernprozeß“ (1970b), in der auch auf das von Thompson bearbeitete sozialpolitisch relevante Thema ‚moralische Ökonomie‘ verwiesen wird.

Überwindung von Zynismus – ist die Frage Moores, eintausend Jahre nach den Häretikern erneut gestellt, aktuell wie (mit)entscheidend, „ob eine bestimmte soziale Funktion überhaupt ausgeübt werden muß, ob die menschliche Gesellschaft nicht ohne Könige, Priester, Kapitalisten oder selbst revolutionäre Bürokraten auskommen könnte“ (Moore 1982, S. 671).⁴¹

II. Vor dem Hintergrund der Frage von Moore wird der Einstieg in die Frage, „Stimmt die These von einer Strukturkrise weit größeren Ausmaßes als die jüngste Große Rezession, die sich rückblickend als das Vorspiel zu einer Periode noch tiefgreifenderer Störungen und Transformationen erweisen könnte“ (Wallerstein et al. 2014, S. 7) noch bedeutsamer. Die Autoren beginnen mit der Rede von überraschenden Schocks und gewaltigen Herausforderungen in den kommenden Jahrzehnten und formulieren: „Manche werden ein neues Gesicht haben, andere ein altbekanntes. Viele werden ungeahnte politische Probleme und schwierige Entscheidungen beinhalten. Diese Zukunft kann schon bald beginnen und wird für alle, die heute jung sind, ihr Leben bestimmen. Das muss, wie wir behaupten, nicht unbedingt schlecht sein.“

-
- 41 Vgl. Horkheimer: Es geht um die gesellschaftliche Frage, „ob die Funktionen an der Spitze der Pyramide, der Minister, wesentlicher als der Schutzmann an der Ecke seien. Sind die umfassenden wirtschaftlichen Dekrete bedeutsamer oder öder als die Schlichtung der streitenden Parteien im Wirtshaus? Ist der Glaube ans Allgemeine nicht bloß die Rationalisierung der größten Macht, der Trennung von Befehl und Ausführung entsprechend? – Im Grunde war die Aufhebung dieses logischen Gegensatzes das Thema der Hegelschen Philosophie, der Dialektik. Bei ihm geht schließlich die Rechnung auf – vielleicht zu glatt. In der Praxis ist's die Frage der Rotation der staatlichen Funktionen, so daß die Dienstmagd zeitweilig Polizist wird – oder Minister – und umgekehrt. Kein Zweifel, daß die Magd es schließlich zuwege brächte – aber der Minister?“ (1991/1949-1952, S. 201f.). – S. weiter schon die Darstellung von Smith zu Beginn des Kapitalismus, der die reflexive Fortgeschrittenheit und analytische Kompetenz frühbürgerlicher Theoriebildung in der Entzifferung von Differenzen zwischen Menschen gerade im Vergleich mit Rhetorikern der Reaktion deutlich macht: „The difference of natural talents in different men is, in reality, much less than we are aware of; and the very different genius which appears to distinguish men of different professions, when grown up to maturity, is not upon many occasions so much the cause as the effect of the division of labour. The difference between the most dissimilar characters, between a philosopher and a common street porter, for example, seems to arise not so much from nature as from habit, custom, and education. When they came into the world, and for the first six or eight years of their existence, they were perhaps very much alike, and neither their parents nor play-fellows could perceive any remarkable difference. [...] The difference of talents comes then to be taken notice of, and widens by degrees, till at last the vanity of the philosopher is willing to acknowledge scarce any resemblance“ (Smith 1979, S. I, 14). – S. zum – historischen – Veralten wie Überflüssigwerden von Kapitalisten auch Bowles/Gintis (1987, S. 212f.).

In den vor uns liegenden Jahrzehnten werden sich auch Möglichkeiten ergeben, es anders als frühere Generationen zu machen“ (ebd.). Sie schließen hier mit dem Satz: „Was im Grunde beunruhigt, ist die Tatsache, dass es mit dem Ende des Kalten Krieges vor fast drei Jahrzehnten unzeitgemäß – oder sogar anstößig – geworden ist, über die Zukunft der Welt und speziell des Kapitalismus zu sprechen“ (ebd.).

Die Alternativen, die die Autoren vorstellen bzw. gegeneinander abwägen sind, polarisierend gesprochen, eine Faschisierung oder eine Demokratisierung von Gesellschaft (Wallerstein et al. 2014, S. 11).

Ins Zentrum der hier vorgestellten Überlegungen gerät damit das Problem einer emanzipatorischen Transformation der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsformation⁴² und möglicher Kriterien der Kritik der herrschenden Verhältnisse, was Bowles und Gintis (1987, S. 3) zu Beginn ihrer Studie „Democracy & Capitalism“ prägnant – und angesichts gegenwärtiger Zeitläufte mit großer prognostischer Kompetenz – mit den Worten auf den Punkt bringen: „But we will maintain that no capitalist society today may reasonably be called democratic in the straightforward sense of securing personal liberty and rendering the exercise of power socially accountable“.

Einen weiteren Ausgangspunkt dieser Perspektivierung bildet die Einschätzung von Theunissen, dass die dem Kapitalverhältnis immanenten Widersprüche (vgl. Theunissen 1975) auch das System der bürgerlichen Gesellschaft dominieren, so dass gelten mag: „Normative Kraft besitzt nicht die bürgerliche Gesellschaft selber, sondern die Idee, die ihr zugrunde liegt. Und es könnte sein, daß diese Idee über die bürgerliche Gesellschaft hinausweist und erst in einer anderen Gesellschaftsformation ihren angemessenen Ausdruck zu finden vermag“ (Theunissen 1982, S. 12; s. weiter Bowles/Gintis 1987, S. 174f.).⁴³

42 Zu gesellschaftlichen Transformationsperspektiven s. das Interview mit Lutz unter dem Titel „Sozialismus, warum denn nicht?“ in: Mitbestimmung (2009) (Nr. 1+2), S. 48-51.

43 Negativistisch wie pessimistisch wird die hier zugrunde liegende Idee von Horkheimer in der Zeit zwischen 1956 und 1958 (1991, S. 267) gefasst: „Die Philosophen im 19. Jahrhundert, Hegel und Nietzsche, haben geschrieben: Gott ist tot. Wahr ist vielmehr, daß der Gedanke gestorben ist. Seine geschichtliche Rolle: die Überwindung des Aberglaubens, die Lockerung der Bande, mit denen die Religion die Menschen im Dienst des ersten und zweiten Standes hielt, die Befreiung des bürgerlichen Einzelnen ist zu Ende gespielt, und die Fortsetzung der Emanzipation, ihre Verallgemeinerung in einer Gesellschaft des Überflusses, die den Einzelnen und seine geistigen Fähigkeiten bewahrt, ist mißlungen. Der Gedanke hat eine kritische, negative, befreiende Funktion, ohne die er nicht leben kann. Die Seele der großen Philosophie, die Kraft der Wahrheit, ihr historischer Rechtsanspruch, ist die Aufklärung und der Einzelne. Nachdem es die bürgerliche Gesellschaft nicht vermocht hat, sich über sich selbst hinaus zu entwickeln, ohne das Individuum geistig zu verkümmern, geht mit dem Bürger auch der Gedanke zugrunde. Sein Tod wirft seinen Schatten voraus. Er ist schon nicht mehr. Der Geist, der

Sozialphilosophisch wie gesellschaftstheoretisch gearbeitet an dieser Problemstellung hat in grundlegender Weise vor allem die erste Generation der Frankfurter Schule, deren Leitmotive und Argumentationsfiguren daher hier erinnert und herangezogen werden.

Zunächst hat Horkheimer mit seinem Text „Traditionelle und kritische Theorie“, der auch mit „Erkenntnis und Interesse“ überschrieben werden könnte, grundsätzlich herausgestellt, dass eine philosophische Bescheidung auf „der Trennung von Denken und Handeln“ in einer klassenstrukturierten Gesellschaft den Verzicht auf „Humanität“ bedeute (Horkheimer o. J./1937, S. 190).⁴⁴ Dies geschieht im Kontext des Anspruchs der materialistischen Reformulierung des idealistischen Vernunftbegriffs als „Interesse an der Aufhebung des gesellschaftlichen Unrechts“ (ebd.), damit als Bezug „auf geschichtliche Veränderung, die Herstellung eines gerechten Zustands unter den Menschen“ (ebd., S. 191). Dies kann nur als „Transformation des gesellschaftlichen Ganzen“ (ebd., S. 168) vorgestellt werden, um eine vernünftige (ebd., S. 157, 162) und damit solidarische (ebd., S. 189) Gesellschaft, die als „Gemeinschaft freier Menschen“ die „Selbstbestimmung des menschlichen Geschlechts“ (ebd., S. 178) ermöglicht, zu denken.

Komplementär dazu lassen sich Ausführungen von Marcuse aus seinem Text „Philosophie und kritische Theorie“ (Marcuse 1968/1937) lesen, der formuliert. „Nach Überzeugung ihrer Begründer ist die kritische Theorie der Gesellschaft wesentlich mit dem Materialismus verbunden. ... Es sind vor allem zwei Momente, die den Materialismus mit der richtigen Theorie der Gesellschaft verbinden: die Sorge um das Glück der Menschen, und die Überzeugung, daß dieses Glück nur durch eine Veränderung der materiellen Daseinsverhältnisse zu erreichen sei“ (Marcuse 1968, S. 102f.). Konzeptuell stehen die Vermittlung der Freiheit aller und des Glücks aller im Rahmen „der Organisation der Verwaltung des gesellschaftlichen Reichtums im Interesse der befreiten Menschheit“ (ebd., S. 125) im Zentrum.

Die normativen Grundlagen der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsformation, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, sind in Adornos Text „Contra Paulum“ von 1944 scharf konturiert, um die dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft inhärente Vergesellschaftungsproblematik – und damit zugleich die Frage von Freiheit und Gleichheit – materialistisch in seiner Tillich-Kritik auszuloten.

übrigbleibt, ist Instrument der Naturforschung, oder vielmehr ein Gespenst des Geistes. Es wird verschwinden“. – Vgl. dazu auch die Marx-Interpretation von Berman (1988, S. 87ff.), gewidmet der Marxschen Analyse zivilisierender, produktiver Entwicklungen unter dem Kapitalverhältnis und dessen Schranken oder Grenzen.

44 Zu Kontextualisierungen der Theoriebildung Horkheimers s. Abromeit (2011); vgl. weiter Wexler (2014).

In seiner Kritik an der „Kritik des bürgerlichen Individualismus“ von Tillich stellt Adorno heraus: „Ob der Sozialismus eine kollektivistische ‚Lebensform‘ herbeiführen soll, ist uns höchst fragwürdig. *Heute wird individualistisch produziert und kollektiv gelebt.* Im Sozialismus wird kollektiv produziert, damit es jener schlechten, unabdingbar repressiven Kollektivität nicht mehr bedarf“ (Adorno 2003/1944, S. 500; Hervorh. H.S.).⁴⁵

Entscheidend ist diese Positionierung im Kontext der nächsten Argumentation Adornos:

„[...]das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft ist durch und durch dialektisch. Sie entziehen sich der Dialektik durch das probate Mittel der Synthese, welche die Gegensätze in der Mitte zusammenbringt, anstatt eines durchs andere hindurch zu bestimmen. So kommt denn die Individualität zustande, die in eine kollektivistischere Gesellschaft integriert sein soll. Vestigia terrent. Möge uns ihr Deus absconditus vor allen Weisen der Integration bewahren. Es kommt nicht auf die Versöhnung von Individuum und Gesellschaft an, sondern darauf, daß mit der Emanzipation der Gesellschaft jedes ihrer Mitglieder emanzipiert wird. Daß das ‚Arbeitsindividuum‘ der wahre Mensch der Zukunft sei, macht uns schaudern. Der Sozialismus muß die gesellschaftlich notwendige Arbeit auf ein Minimum herabsetzen. Arbeit zum Maß des Menschen machen ist Prinzip des Kapitalismus“ (ebd., S. 501).⁴⁶

Vergesellschaftungstheoretisch akzentuiert, Sozialtheorie und Gesellschaftspolitik vermittelnd ist auf diesen Positionierungen der Kritischen Theorie aufbauend auf Intersubjektivitätstheorie (s. Theunissen 1981, Sünder 2007, Tomasello 2014)

45 Vergleichbar kategorial scharf verfährt Adorno mit Tillichs „Kritik des Egalitätsbegriffs“: „Ein kritisches Motiv ist in ein apogetisches pervertiert. Wir haben alles Mögliche gegen das Egalitäre gesagt und dabei das Unterdrückende des Konformismus gemeint; bei Ihnen wird daraus die verkappte Duldung der bestehenden Ungleichheit: Die Kritik der Egalität und Gerechtigkeit ‚does not demand the chance for everybody to get everywhere‘. Das ist naiv befangen in bürgerlichen Kategorien. Denn der Begriff der Chance, aus dem schon Mannheim so viel gemacht hat, ist doch untrennbar an die Konkurrenzgesellschaft und die ‚Karriere‘ in ihr gebunden. Der Sozialismus will das nicht ins Ungemessene ausdehnen sondern gerade abschaffen [...] Stattdessen Gleichheit der Chancen zu fordern, erschöpft den Sozialismus in der Abschaffung des Schulgelds und der Erhöhung der Erbschaftsteuer. Das Monopol wird sich dabei sehr wohl befinden“ (Adorno 2003, S. 497f.).

46 Zum Emanzipationsargument und seinem Allgemeinheitsanspruch s. Marx/Engels (1972/1848, S. 482): „An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist“. – Zur Diskussion und Kritik dieser Vorstellung wie der darin enthaltenen Probleme und Herausforderungen s. Theunissen (1978, S. 472-486, bes. 474, 482, 486).

und Demokratie- wie Partizipationskonzepte (Széll 1992, Vester 2008b; Filipovic 2015, Sünker/Farnen/Széll 2003) Bezug zu nehmen, um Fragen einer alternativen emanzipatorischen Gesellschaftsformation – im Kontext der Vorstellung nicht-antagonistischer Interessen und Widersprüche – denken⁴⁷ zu können.

Den Einstieg bietet das von Marx entwickelte Modell von Vergesellschaftungsmodi und Geschichtsentwicklung, mit dem er Zusammenhänge zwischen historisch-konkreten Gesellschaftsstrukturen und Existenzweisen von Individuen wie Klassen(fractionen) analysiert: „Persönliche Abhängigkeitsverhältnisse (zuerst ganz naturwüchsig) sind die ersten Gesellschaftsformen, in denen sich die menschliche Produktivität nur in geringem Umfang und auf isolierten Punkten entwickelt. Persönliche Unabhängigkeit auf sachlicher Abhängigkeit gegründet ist die zweite große Form, worin sich erst ein System des allgemeinen gesellschaftlichen Stoffwechsels, der universalen Beziehungen, allseitiger Bedürfnisse, und universeller Vermögen bildet. Freie Individualität, gegründet auf die universelle Entwicklung der Individuen und die Unterordnung ihrer gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen Produktivität, als ihres gesellschaftlichen Vermögens, ist die dritte Stufe. Die zweite schafft die Bedingungen der dritten.“ (Marx 0.J., S. 75f.).⁴⁸

Die Frage nach der Vermittlung von Form wie Inhalten der Persönlichkeitsbildung und jeweiligem Vergesellschaftungsmodus stellt offensichtlich eine Herausforderung dar, die historisch wie strukturell zu entwickeln ist.⁴⁹

Eine Grundlegung lässt sich – als (Er)Weiterung der Argumentationsfiguren und Leitmotive von Moore, Theunissen und Wallerstein et al. – gesellschaftstheoretisch wie – politisch erarbeiten, nutzt man Adornos Darstellungen in seiner „Einleitung in die Soziologie“ (S. 1993). Er diskutiert den Anspruch von Soziologie als „Einsicht

47 Zum Zusammenhang von Denken und Emanzipation ist wiederum Heine interessant; s. dazu Liedtke (2007); hierhin gehört auch die Rede Bourdieus von „rationaler Pädagogik“. – Heine spricht – sehr aktuell – von der Notwendigkeit, auf das „Verständnis der Gegenwart“ abzu zielen: „Wenn wir es dahin bringen, daß die große Menge die Gegenwart versteht, so lassen sich die Völker nicht mehr von den Lohnschreibern der Aristokratie zu Haß und Krieg verhetzen, das große Völkerbündnis, die Heilige Allianz der Nationen, kommt zustande, wir brauchen aus wechselseitigem Mißtrauen keine stehenden Heere von vielen hunderttausend Mördern mehr zu füttern, wir benutzen zum Pflug ihre Schwerter und Rosse, wir erlangen Friede und Wohlstand und Freiheit“ (Heine 1972/1832, S. 368f.).

48 Dies Zitat zeigt noch einmal sehr anschaulich, dass Herr Sloterdijk offensichtlich nicht weiß, wovon er redet, wenn er von „Produktiven“ und „Unproduktiven“ daherredet.

49 Gegenwartsbezogen ist eine entscheidende Kontroverse in diesem Kontext der Umgang mit der von Beck entwickelten ‚Individualisierungsthese‘ (Beck 1986); zur grundlegenden Kritik daran s. die von Vester et al. in ihrer Sozialstrukturanalyse der BRD entwickelten Einschätzungen (2001, S. 13, 33, 58, 83, 101, 210).

in die Gesellschaft“, „in das Wesentliche der Gesellschaft, Einsicht in das, was ist, aber in einem solchen Sinn, daß diese Einsicht kritisch ist, indem sie das, was gesellschaftlich ‚der Fall ist‘, wie Wittgenstein gesagt haben würde, an dem mißt, was es selbst zu sein beansprucht, um in diesem Widerspruch zugleich die Potentiale, die Möglichkeiten einer Veränderung der gesellschaftlichen Gesamtverfassung aufzuspüren“ (ebd., S. 31).

In einer Weiterführung geht es Adorno – wie schon 1944 von ihm argumentiert –, um die „objektiven Bewegungsgesetze der Gesellschaft, die über das Schicksal der Menschen entscheiden, die ihr Verhängnis sind – und das eben ist zu verändern –, und die andererseits auch die Möglichkeit, das Potential (enthalten), daß es anders wird, daß die Gesellschaft aufhört ein Zwangsverband zu sein, in den man nun einmal hineingeraten ist“ (ebd., S. 42; vgl. Altvater 1982, S. 139f.).

Und für die Möglichkeit vom Verstehen der Gesellschaft und ihrem emanzipatorischen Verändern ist entscheidend: „Nämlich die Aufgabe einer dialektischen Theorie wäre es, eben diese beiden doch offensichtlich einander widerstreitenden Momente im Charakter der Gesellschaft, ihre Unverständlichkeit, ihre Opakheit auf der einen Seite also und auf der andern Seite ihren schließlich doch auf Menschliches reduzierbaren und insofern verständlichen Charakter, zusammenzubringen, indem beide Momente aus einem Gemeinsamen abgeleitet werden, nämlich aus dem Lebensprozeß der Gesellschaft, der auf seinen frühen Stufen ebenso Verselbstständigung, Verhärtung, sogar Herrschaft – jedenfalls war das die Ansicht der großen sozialistischen Theoretiker – gefordert hat, wie er gleichwohl entspringt in der gesellschaftlichen Arbeit der Gesamtgesellschaft, und insofern also wieder verstehbar, also das Gegenteil einer solchen Institutionalisierung ist“ (ebd., S. 142; vgl. 68ff.).⁵⁰

Dass die Zeit der alten Herrschaftskulturen abgelaufen ist, darauf verweist auch H. Kilian: „Die Sozialtechniken und die Gesellungsformen des Menschen, welche das Gesicht der Herrschaftskultur bestimmten, haben in der gegenwärtigen Phase der geschichtlichen Entwicklung ihre Funktion als Ordnungsfaktoren weitgehend eingebüßt. Der organisierende Prozeß der herrschaftsstrukturellen Sozialtechniken beginnt in einen desorganisierenden Prozeß umzuschlagen, in welchem eben jene Faktoren, die bisher der Erhaltung der Ordnung dienten, zu Faktoren der Unordnung und Zerstörung werden. Umgekehrt wird deutlich, daß die Entfaltung der durch gewohnheitsmäßige unbewußte Repression bisher weitgehend ‚unterentwi-

50 „Den Lebensprozess der Gesellschaft“ zu analysieren, um Veränderungspotentiale zu entziffern, hat in seinen Beiträgen zu materialistischer Gesellschaftsanalyse – u. a. alltagstheoretisch begründet – Lefebvre immer wieder angesetzt (s. dazu Sünker 1989, S. 2008).

ckelten' freien Kommunikationsfähigkeit im weitesten Sinn des Wortes als jenes noch kaum erkannte Kulturziel der heute lebenden Generation anzusehen ist, von dessen weitgehender konkreter Realisation die Überlebenschancen der Menschheit in der nächsten Zukunft möglicherweise abhängen werden" (Kilian 1971, S. 273f. vgl. Lippe 1981, S. 48-74).⁵¹

Wenn die Perspektive einer emanzipatorisch, damit für alle lebenswert gestalteten Zukunft – nachdem die Gefährdungen von Menschen und Gesellschaften durch die neoliberale Konterrevolution deutlich zu sehen sind – mithin darin liegt, Gesellschaft als „Zwangsverband“ zu überwinden, um Freiheit, Selbstbestimmung und Glück aller Menschen in einer solidarischen Gesellschaft zu ermöglichen, dann ist die Frage nach dem Beitrag einer kritischen Sozialen Arbeit zu dieser Entwicklung – als Ausdruck politischer Produktivität – mit besonderer Dringlichkeit zu stellen.

Literatur

- Abramovitz, M (1993) Should All Social Work Students Be Educated For Social Change? Pro. In: Journal of Social Work Education 29, 6-18
- Abromeit, J (2011) Max Horkheimer And The Foundation Of The Frankfurt School. Cambridge, Cambridge University Press
- Adorno, Th W (1971) Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit H. Becker 1959-1969, hrsg. v. G. Kadelbach. Frankfurt am Main, Suhrkamp
- Adorno, Th W (1993) Einleitung in die Soziologie. Frankfurt am Main, Suhrkamp
- Adorno, Th W (2003/1944) Contra Paulum. In: ders./Horkheimer, M Briefwechsel 1927-1969. Bd. II: 1938-1944 hrsg v. Gödde Ch, Lonitz H. Frankfurt am Main, Suhrkamp, S 475-503
- Altvater, E (1982) Umbau oder Abbau des Sozialstaats? Überlegungen zur Restrukturierung des ‚Welfare State‘ in der Krise. In: PROKLA 12 (H. 49), S. 121 - 145
- Altvater, E (2005) Das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen. Eine radikale Kapitalismuskritik. Münster, Westfälisches Dampfboot

51 Dass sich diese Problemstellung nicht erledigt hat, zeigen Analyse und Perspektive von M. Castells am Ende seiner dreibändigen Studie „The Information Age“ (1998, S. 326ff.). Für ihn folgt aus der konstatierten extremen Kluft zwischen technologischer Überentwicklung und sozialer Unterentwicklung (359) der Ruf nach einer „responsible, educated society“ (ebd., S. 353). – Für Theunissen (1975, S. 329) folgt aus seiner Analyse des Kapital-Arbeit-Verhältnisses: „Doch läßt das Kapital die Subjektivität seines Anders eben bloß als Bestimmung des Negativen zu, mithin nur als unterdrückte. Nicht aus einem Rest, den die Subsumtion verschont hätte, gewinnt die revolutionäre Bewegung ihre Kraft, sondern aus dem Leiden an einem Herrschaftsapparat, der das reale Subjekt allein durch sein Verweigerung freisetzt“ (vgl. dazu Castells 1998, S. 351). Zu vermitteln wären diese Positionen in einem kritischen Bildungskonzept.

- Arrighi, G (1994) *The Long Twentieth Century. Money, Power, and the Origins of our Time.* London/New York, Verso
- Ball, St (2003) *Class Strategies and the Education Market. The middle-classes and social advantage.* London/New York, Routledge
- Beck, U (1986) *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne.* Frankfurt am Main, Suhrkamp
- Becker, J, Jentsch, H (2007) *Otto Brenner. Eine Biografie.* Göttingen, Steidl
- Berman, M (1988) *All That Is Solid Melts Into Air. The Experience of Modernity.* New York, Penguin
- Bofinger, P (2005) *Wir sind besser, als wir glauben. Wohlstand für alle.* München, Pearson Studium
- Bohrer, K H (2009) Lobhudeleien der Gleichheit. In: FAZ v. 21.10.2009
- Bourdieu, P et al (1997) *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft.* Konstanz, UVK
- Bourdieu, P (1997a) Verstehen. In: ders. et al (Hrsg) *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft.* Konstanz, UVK, S 779-822
- Bourdieu, P (1997b) Postscriptum. In: ders. et al. (Hrsg) *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft,* Konstanz, UVK, S 823-826
- Bourdieu, P (2001) Vorwort. In: ders.: *Gegenfeuer 2.* Konstanz, UVK, S 7-13
- Bourdieu, P (2004) *Der Staatsadel.* Konstanz, UVK
- Bowles, S, Gintis, H (1987) *Democracy & Capitalism. Property, Community, and the Contradictions of Modern Social Thought.* New York, Routledge
- Braches-Chyrek, R (2013) *Jane Addams, Mary Richmond und Alice Salomon. Professionalisierung und Disziplinbildung Sozialer Arbeit.* Opladen, Budrich
- Braches-Chyrek, R, Sünker, H (2013) *Soziale Arbeit und Gesellschaftsveränderung. Positionen und Perspektiven.* In: Schilling et al. (Hrsg) *Soziale Arbeit quo vadis? Programmatische Entwürfe auf empirischer Basis.* Weinheim Beltz/Juventa S 73-86
- Braches-Chyrek, R, Nelles, D, Oelerich, G, Schaarschuch, A (2013) (Hrsg) *Bildung, Gesellschaftstheorie und Soziale Arbeit.* Opladen, Budrich
- Braudel, F (1994) *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.* 3 Bde. Frankfurt am Main, Suhrkamp
- Bühler-Niederberger, D, Sünker, H (2014) *Die proletarische Kindheit.* In: Baader, M, Eßer, F, Schröer, W (Hrsg): *Kindheiten in der Moderne. Eine Geschichte der Sorge.* Frankfurt am Main, Campus, S 72-96
- Casey, C (1995) *Work, Self and Society. After Industrialism.* London/New York, Routledge
- Clarke, J (2013) *Widersprüche des heutigen Wohlfahrtsstaates.* In: *Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau* 36 (Heft 67) S 68-81
- Castells, M (1998) *The Information Age. Vol. III: End Of Millennium.* Malden/Oxford, Blackwell
- Chomsky, N (1996) *Class Warfare. Interviews mit D. Barsamian.* London, Pluto Press
- Chomsky, N (2000) *Chomsky on Miseducation,* ed. and introduced by Macelo, D. Lanham, Rowman&Littlefield
- Cunningham, D (2014) *Supercrash. How to Hijack the Global Economy.* Brighton, Myriad Editions
- Dixon, K (2000) *Die Evangelisten des Marktes.* Konstanz, UVK
- Dubet, F (2008) *Ungerechtigkeiten. Zum subjektiven Ungerechtigkeitsempfinden am Arbeitsplatz.* Hamburg, Hamburger Edition

- Duby, G. (1977) Krieger und Bauern. Die Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft im frühen Mittelalter. Frankfurt am Main, Syndikat
- Duby, G (1986) Die drei Ordnungen. Das Weltbild des Feudalismus. Frankfurt am Main, Suhrkamp
- Düker, J (2014) Entfremdung in staatlichen Transformationsprozessen – Soziale Arbeit im disziplinären Rückspiegel. In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau 37 (H. 69), S 7-33
- Ehrenreich, B (1992) Angst vor dem Absturz. Das Dilemma der Mittelklasse. München, Kunstmann
- Enzensberger, H M (1962) Journalismus als Eiertanz. Beschreibung einer Allgemeinen Zeitung für Deutschland. In: ders.: Einzelheiten I. Frankfurt am Main, Suhrkamp, S 16-61
- Euchner, W (1973) Egoismus und Gemeinwohl. Frankfurt am Main, Suhrkamp
- Fabricant, M, Burghardt, St (1992) The Welfare State Crisis and the Transformation of Social Service Work. Armonk/London, ME Sharp
- Filipovic, L (2015) Der Wunsch nach Freiheit. In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau 38 (Heft 70), S 76-83
- Fischer, Th 1979 Städtische Armut und Armenfürsorge im 15. und 16. Jahrhundert. Göttingen, Schwartz
- Flacks, D (1999) Ideologie, Macht und Gesellschaftspolitik. In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau 22 (Heft 38), S 77-82
- Flasch, K (2000) Die geistige Mobilmachung. Die deutschen Intellektuellen und der Erste Weltkrieg. Berlin, Alexander Fest
- Fleischer, G (1989) Von Menschenverkäufern, Baschankühen und Rechtsverkehrern. Die Sozialkritik des Amosbuches in historisch-kritischer, sozialgeschichtlicher und archäologischer Perspektive. Frankfurt am Main, Athenäum
- Frick, J R, Grabka, M M (2009) Gestiegene Vermögensungleichheit in Deutschland. In: DIW-Wochenbericht 76 (Nr. 4), S 54-67
- Friedeburg, L v (1994) Bildung und Gesellschaft. In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau 17 (Heft 29), S 7-13
- Füssenhäuser, C (2005) Werkgeschichte(n) der Sozialpädagogik: Klaus Mollenhauer – Hans Thiersch – Hans-Uwe Otto. Baltmannsweiler, Schneider Hohengehren
- Gerstenberger, H (1981) Von der Armenpflege zur Sozialpolitik, In: Leviathan 9, S 62-86
- Gerstenberger, H (1988) Gesellschaftsgeschichte – ein neues Paradigma? In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau 11 (H. 17), S 19-28
- Gorz, A (1989) Kritik der ökonomischen Vernunft. Berlin, Rotbuch
- Gould, St J (1995) Das Lächeln des Flamingos. Frankfurt am Main, Suhrkamp
- Grell, B (2008) Workfare in den USA. Das Elend der US-amerikanischen Sozialhilfepolitik. Bielefeld, Transcript
- Hamburger, F (2003) Einführung in die Sozialpädagogik. Stuttgart, Kohlhammer
- Häntzschel, J (2010) Das Gift der Entsolidarisierung. In: SZ v. 15.4.2010
- Hall, St, Critcher, Ch, Jefferson, T, Clarke, J, Roberts, B (2013) policing the crisis. Mugging, the state and law & order. 2nd edition. Houndmills, Palgrave MacMillan
- Hartmann, M (2002) Der Mythos von den Leistungseliten. Spitzenkarrieren und soziale Herkunft in Wirtschaft, Politik, Justiz und Wissenschaft. Frankfurt am Main, Campus
- Hartmann, M. (2009) Die Schwachen tragen die Starken. In: FR v. 29.12.2009
- Hartwich, H H (1977) Sozialstaatspostulat und gesellschaftlicher Status quo. Opladen, Westdeutscher

- Hegel, GWF (1955) Grundlinien der Philosophie des Rechts. Hamburg, Felix Meiner
- Heine, H (1972) Französische Zustände. In: ders. Werke und Briefe in zehn Bänden, hrsg von H. Kaufmann. Bd. 4. Berlin/Weimar, Aufbau, S 363-581
- Hirschman, A O (1993) Die Rhetorik der Reaktion – Zwei Jahre danach. In: Dtsch. Z. Philos. 41 (6), S 959-978
- Honneth, A (2009) Fataler Tiefsinn aus Karlsruhe. In: Die Zeit v. 24.9.2009
- Horkheimer, M (1991) Notizen 1949-1969. In: ders.: Gesammelte Schriften Bd. 6: Zur Kritik der instrumentellen Vernunft und Notizen 1949-1969. hrsg von Schmidt A. Frankfurt am Main, Fischer, S 189-425
- Horkheimer, M (o. J./1937) Traditionelle und kritische Theorie. In: ders. Kritische Theorie der Gesellschaft II. Raubdruck, S 137-191
- Jänicke, M (1986) Staatsversagen. Die Ohnmacht der Politik in der Industriegesellschaft. München, Piper
- Jessop, B (2002) The Future of the Capitalist State. Cambridge, Polity
- Jones, O (2011) Chavs. The Demonization of the Working Class. London/New York, Verso
- Jones, O (2014) The Establishment. And how they get away with it. London, Penguin
- Kern, H/Schumann, M (1984) Das Ende der Arbeitsteilung? Rationalisierung in der industriellen Produktion. München, Beck
- Kilian, H (1971) Das enteignete Bewußtsein. Zur dialektischen Sozialpsychologie. Neuwied. Luchterhand
- Kleinknecht, A (1979) Innovation, Akkumulation und Krise. In: Prokla 9 (H. 35), S 85-104
- Kleinknecht, A, Naastepad, C W M, Storm, S, Vergeer, R (2013) Schadet die Flexibilisierung des Arbeitsmarktes der Innovation? In: WSI Mitteilungen (H. 4), S 229-238
- Kocka, J (1990a) Weder Stand noch Klasse. Unterschichten um 1800. Bonn, JHW Dietz
- Kocka, J (1990b) Arbeitsverhältnisse und Arbeiterexistenzen. Grundlagen der Klassenbildung im 19. Jahrhundert. Bonn, JHW Dietz
- Kreckel, R (1992) Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit. Frankfurt am Main, Campus
- Kreutzer, L (1970) Heine und der Kommunismus. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht
- Krölls, A (1988) Das Grundgesetz als Verfassung des staatlich organisierten Kapitalismus. Politische Ökonomie des Verfassungsrechts. Wiesbaden, Deutscher Universitätsverlag
- Kunstreich, T, May, M (1999) Soziale Arbeit als Bildung des Sozialen und Bildung am Sozialen. In: Widersprüche 19 (H. 73), S 35-52
- Lenhard, G, Offe, C (1977) Staatstheorie und Sozialpolitik. In: Ferber, C v, Kaufmann, F X (Hrsg) Soziologie und Sozialpolitik (KZfSS, Sonderheft 19), Opladen, Westdeutscher, S 98-127
- Liedtke, Ch (2007) „Die Gewalt des fortschreitenden Nachdenkens“. Heinrich Heine und die Philosophie. In: Rölli, M/Trzaskalik (Hrsg) Heinrich Heine und die Philosophie. Wien, Turia u. Kant, S 15-40
- Lippe, R zur (1991) Naturbeherrschung am Menschen I. 2., überarb. Aufl. Frankfurt am Main, Syndikat
- Lutz, B (1984) Der kurze Traum immerwährender Prosperität. Frankfurt am Main, Campus
- Mander, J, Goldsmith, E (2002) (Hrsg) Schwarzbuch Globalisierung. Die fatale Entwicklung mit vielen Verlieren und wenigen Gewinnern. München, Riemann Verlag
- Marcuse, H (1968/1937) Philosophie und kritische Theorie. In: ders. Kultur und Gesellschaft I. 8. Aufl., Frankfurt am Main, Suhrkamp, S 102-127
- Margolin, L (1997) Under the Cover of Kindness. The Invention of Social Work. Charlottesville/London, University Press of Virginia

- Marx, K (o. J./1857/58) Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Frankfurt am Main, Europäische Verlagsanstalt
- Marx, K/Engels, F (1972/1848) Manifest der Kommunistischen Partei. In: MEW 4. Berlin, S 459-493
- Mazzucato, M (2014) Das Kapital des Staates. Eine andere Geschichte von Innovation und Wachstum. München, Kunstmann
- McCarthy, Th (2009) Race, Empire, And The Idea Of Human Development. Cambridge, Cambridge University Press
- Mirowski, Ph (2014) Never Let A Serious Crisis Go To Waste. How Neoliberalism Survived the Financial Meltdown. London/New York, Verso
- Mollenhauer, K (1959) Die Ursprünge der Sozialpädagogik in der industriellen Gesellschaft. Weinheim, Beltz/Juventa
- Moore, B (1982) Ungerechtigkeit. Die sozialen Ursachen von Unterordnung und Widerstand. Frankfurt am Main, Suhrkamp
- Müller, A (2004) Die Reformlüge. 40 Denkfehler, Mythen und Legenden, mit denen Politik und Wirtschaft Deutschland ruinieren. München, Knauer
- Müller, S, Sünker, H, Olk, Th, Böllert, K (2000) (Hrsg): Soziale Arbeit. Neuwied, Luchterhand
- Naschold, F (1985) (Hrsg) Arbeit und Politik. Gesellschaftliche Regulierung der Arbeit und der sozialen Sicherung. Frankfurt am Main, Campus
- Nelles, D, Rübner, H, Sünker, H (2002) Organisation des Terrors im Nationalsozialismus. In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau 25 (Heft 45), S 5-28
- Neumann, F (1984) Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933-1944, hg. v. G. Schäfer. Frankfurt am Main, Fischer
- Offe, C (1970) Leistungsprinzip und industrielle Arbeit. Mechanismen der Statusverteilung in Arbeitsorganisationen der industriellen „Leistungsgesellschaft“. Frankfurt am Main, Europäische Verlagsanstalt
- Otto, H U, Schneider, S (1973) (Hrsg) Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit. 2 Bde. Neuwied, Luchterhand
- Otto, H U, Sünker, H (1991) Volksgemeinschaft als Formierungsideologie des Nationalsozialismus. In: ders. (Hrsg): Politische Formierung und soziale Erziehung im Nationalsozialismus. Frankfurt am Main, Suhrkamp, S 50-78
- Otto, H U, Sünker, H (2009) (Hrsg) Demokratische Bildung oder Erziehung zur Unmündigkeit. Lahnstein, neue praxis
- Papcke, S (2001) Die Gesellschaft der Eliten. Zur Reproduktion und Problematik sozialer Distanz. Münster: Westfälisches Dampfboot
- Peukert, D (1988) Die Genesis der „Endlösung“ aus dem Geiste der Wissenschaft, in: Forum für Philosophie Bad Homburg (Hrsg) Zerstörung des moralischen Selbstbewusstseins: Chance oder Gefährdung? Frankfurt am Main, Suhrkamp, S 24-48
- Picketty, Th (2014) Capital in the Twenty-First Century. Cambridge/London, Harvard University Press
- Reichelt, H (1970) Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx. Frankfurt am Main, Europäische Verlagsanstalt
- Reisch, M (1997) The Political Context of Social Work. In: Reisch, M, Gambrill, E (Hrsg) Social Work in the 21st Century. Thousand Oaks, Pine Forge Press, S 80-92
- Roth, E (2010) Armes Deutschland. Wie der Staat die ungleiche Verteilung von Einkommen und Vermögen fördert. In: FR v. 7.5.2010

- Sachße, Ch, Tennstedt, F (1980) Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Vom Spätmittelalter bis zum Ersten Weltkrieg. Stuttgart, Kohlhammer
- Sachße, Ch, Engelhardt, H T (1990) (Hrsg.) Sicherheit und Freiheit. Zur Ethik des Wohlfahrtsstaates. Frankfurt am Main, Suhrkamp
- Sandel, M (2012) What Money Can't Buy. The Moral Limits Of Markets. London, Penguin
- Savage, M. et al. (2015) Social Class in the 21st Century. London, Pelican
- Schaarschuch, A 1990 Zwischen Regulation und Reproduktion. Gesellschaftliche Modernisierung und die Perspektiven Sozialer Arbeit. Bielefeld, KT-Verlag
- Schaarschuch, A (1995) Das demokratische Potential Sozialer Arbeit. In: Sünker, H. (Hrsg.), S 48-71
- Schilling, M, Gängler, H, Züchner, I, Thole, W (2013) (Hrsg) Soziale Arbeit quo vadis? Programmatische Entwürfe auf empirischer Basis. Weinheim/Basel, Beltz/Juventa
- Schultheis, F, Schulz, K (2005) (Hrsg) Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Zumutungen und Leiden im deutschen Alltag. Konstanz, UVK
- Schumacher, J (1972) Die Angst vor dem Chaos. Über die falsche Apokalypse des Bürgertums. Frankfurt am Main, Makol
- Seubert, H (2013) Von Gekaufter Zeit, Demokratie und Kapitalismus. In Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau 36 (H. 67), S 46-54
- Skidelsky, R, Skidelsky, E (2013) Wie viel ist genug? Vom Wachstumswahn zu einer Ökonomie des guten Lebens. München, Goldmann
- Sloterdijk, P (1983) Kritik der zynischen Vernunft. 2 Bde. Frankfurt am Main, Suhrkamp
- Sloterdijk, P (2009a) Die Revolution der gebenden Hand. In: FAZ v. 13.6.2009
- Sloterdijk, P (2009b) Das elfte Gebot: die progressive Einkommenssteuer. In: FAZ v. 27.9.2009
- Smith, A (1979) The Wealth of Nations. 2 Vol. Harmondsworth, Penguin
- Steinacker, S (2007) Der Staat als Erzieher. Jugendpolitik und Jugendfürsorge im Rheinland vom Kaiserreich bis zum Ende des Nazismus. Stuttgart, Ibidem
- Steinacker, S (2008) Es bewegt sich was – Die sechziger und siebziger Jahre als Wendezeit in Westdeutschland. In Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau 31 (Heft 57), S 5-22
- Steinacker, S, Sünker, H (2010) Politische Kultur, Demokratie und Bildungspraxis in Deutschland. Mitverwaltung – Selbstbestimmung – Partizipation oder „1968“ im Kontext von Geschichte. In: Zeitschrift für Pädagogik 56, S 22-36
- Steinmetz, G (1993) Regulating the Social. The Welfare State and Local Politics in Imperial Germany. Princeton. Princeton University Press
- Steinvorth, U (1999) Gleiche Freiheit. Politische Philosophie und Verteilungsgerechtigkeit. Berlin
- Stern, M. (1999) Gesellschaftsanalyse und Soziale Arbeit heute. In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau 22 (Heft 38), S 5-22
- Storz, W (2010) Lohn der Solidarität, In: taz v. 8.3.2010
- Sünker, H (1989) Bildung, Alltag und Subjektivität. Elemente zu einer Theorie der Sozialpädagogik. Weinheim, Juventa
- Sünker, H (1994) Sozialpolitik und „Volkspflege“ im Nationalsozialismus: Zur faschistischen Aufhebung von Wohlfahrtsstaatlichkeit, in: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 23, 79-92
- Sünker, H (1995) Theoretische Ansätze, gesellschaftspolitische Kontexte und professionelle Perspektiven Sozialer Arbeit. In: ders. (Hrsg), S 72-101
- Sünker, H (1995) (Hrsg) Theorie, Politik und Praxis Sozialer Arbeit. Einführungen in Diskurse und Handlungsfelder der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Bielefeld, Kleine

- Sünker, H (2000) Gesellschaftliche Perspektiven Sozialer Arbeit heute. In: Müller, S et al. (Hrsg) Soziale Arbeit. Gesellschaftliche Bedingungen und professionelle Perspektiven. H.-U. Otto zum 60. Geburtstag. Neuwied, Luchterhand, S 209-225
- Sünker, H (2003) Politik, Bildung und soziale Gerechtigkeit. Perspektiven für eine demokratische Gesellschaft. Frankfurt am Main, Peter Lang
- Sünker, H (2006) Kritische Theorie und Analyse des Nationalsozialismus. In: Heinz, M, Gretic, G (Hrsg): Philosophie und Zeitgeist im Nationalsozialismus. Würzburg, Königshausen und Neumann, S 67-86
- Sünker, H (2007) Gesellschaft, Demokratie und Bildung. In: Sünker, H, Miethe, I (Hrsg): Bildungspolitik und Bildungsforschung: Herausforderungen und Perspektiven für Gesellschaft und Gewerkschaften in Deutschland. Frankfurt am Main, Peter Lang, S 11-44
- Sünker, H (2008) Von der „Kritik des Alltagslebens“ zur „Metaphilosophie“. Henri Lefebvres philosophisch-politisches Vermächtnis der Kulturrevolution. In: Born, M A (Hrsg): Existenz und Wissenschaft. FS C. Strube. Würzburg, Königshausen und Neumann, S 185-208
- Sünker, H (2013) Walter Hornstein – Facetten einer Werkgeschichte. In: Soziale Passagen 5 (H. 1), S 101-116
- Sünker, H, Farnen, R, Széll, G (2003) (eds.) Political Socialisation, Participation and Education. Frankfurt am Main, Peter Lang
- Széll, G (ed.) (1992) Concise Encyclopedia of Participation and Co-Management. Berlin/ New York, Walter de Gruyter
- Széll, G 2013: Sozialnationalismus? Anmerkungen zu Wolfgang Streecks demokratischem Kapitalismus, in: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau 36 (Heft 67), S 46-53
- Theunissen, M (1975) Krise der Macht. Thesen zur Theorie des dialektischen Widerspruchs, in: Hegel-Jahrbuch, S 318-329
- Theunissen, M (1978) Sein und Schein. Die kritische Funktion der Hegelschen Logik. Frankfurt am Main, Suhrkamp
- Theunissen, M (1981) Die verdrängte Intersubjektivität in Hegels Philosophie des Rechts, in: Henrich, D./Horstmann, H P (Hrsg): Hegels Philosophie des Rechts. Stuttgart, S 317-381
- Theunissen, M (1982) Selbstverwirklichung und Allgemeinheit. Zur Kritik des gegenwärtigen Bewußtseins. Berlin, Walter des Gruyter
- Thiersch, H (2004) Gesellschaft als Konflikt des Sozialen und die Sozialpädagogik, in: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau 27 (Heft 49), S 21-31
- Tomasello, M (2014) Das ultra-soziale Tier. In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau 37 (Heft 69), S 97-111
- Vester, M (1970) Die Entstehung des Proletariats als Lernprozeß. Frankfurt/Main, EVA
- Vester, M (1970b) Solidarisierung als historischer Lernprozeß. Zukunftsperspektiven systemverändernder Praxis im neueren Kapitalismus. In: Kerbs, D (Hrsg): Die hedonistische Linke. Neuwied/Berlin, Reinhardt, S 143-198
- Vester, M (2008a) Der Klassenkampf um die Bildungschancen. In: neue praxis 38, S 76-91
- Vester, M (2008b) Partizipatorische oder gelenkte Demokratie. Alternativen der gesellschaftlichen Organisation in der Krise des Kapitalismus. In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau 31 (Heft 57), S 81-92
- Vester, M (2011) Klasse, Schicht, Milieu. In: Otto, H.-U./Thiersch, H (Hrsg): Handbuch Soziale Arbeit. München/Basel, Reinhardt, S 769-795
- Vester, M, Oertzen, P, v. Geiling H, Hermann, Th, Müller, D (2001) Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung. Frankfurt am Main, Suhrkamp

- Voigt, S/Sünker H (Hrsg) (2014) Arbeiterbewegung – Nation – Globalisierung. Weilerswist, Velbrück
- Wallerstein, I, Collins, R, Mann, M, Derlugian, G, Calhoun, C (2014) Stirbt der Kapitalismus? Frankfurt am Main, Campus
- Weiss, H, Schmiederer, E (2004) Asoziale Marktwirtschaft. Insider aus Politik und Wirtschaft enthüllen, wie die Konzerne den Staat ausplündern. Köln, Kiepenheuer u. Witsch
- Wesel, U (2000) Juristische Weltkunde. Eine Einführung in das Recht. 8. Auflage, Frankfurt am Main, Suhrkamp
- Wexler, Ph (2014) Unholy Alliance: Max Horkheimer and Erich Fromm. In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau 37 (H. 69), S 47-51
- Widersprüche (2004) Eliten-Schwindel. Gesellschaft zwischen Demokratisierung und Privilegierung. 24. Jg., H. 93
- Wilkinson, P, Pickett, K (2010) The Spirit Level. Why Equality is Better for Everyone. London, Penguin
- Winkler, M (1995) Die Gesellschaft der Moderne und ihre Sozialpädagogik. In: Thiersch, H, Grunwald, K (Hrsg): Zeitdiagnose Soziale Arbeit. Zur wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit der Sozialpädagogik in Theorie und Ausbildung. Weinheim, Beltz/Juventa S 155-184

Soziale Arbeit in gesellschaftlichen Konflikten und
Kämpfen

Braches-Chyrek, R.; Sünker, H. (Hrsg.)

2017, VI, 266 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-10847-2